

Volks-Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Abend-Ausgabe
Halle-Saale
Dienstag, 10. April 1928

Halle-Saale
Dienstag, 10. April 1928

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Zeile am besten Mittelort 15 Wk. Keine Familien-Anzeigen...
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 50.

Der Marxismus darf nicht siegen
Alle Mann an Bord!

Halle, 10. April.

Die kommenden Wahlen werden entscheiden, ob für unser Vaterland noch die Möglichkeit des Aufstieges und der Befreiung denkbar ist oder ob das deutsche Volk endgültig und verlosch dem internationalen Kampf ausgeliefert werden soll.

Wir dürfen dem Gegner nicht das Schlachtfeld kampflos überlassen.

Wir müssen mit aller Macht in den Kampf hinein und uns auf diesen Kampf vorbereiten, mag er uns auch noch so unerwartet sein.

Wer der Wahl fernbleibt, wählt rot.

Wer nicht wählt, ist mitverantwortlich an der durch einen Sieg des Marxismus unauflösbaren Auflösung der Vater-

Die Wahlparole des Stahlhelms

Das Bundesamt des Stahlhelms veröffentlicht zu den bevorstehenden Wahlen folgende Wahlparole:
1. Jeder Stahlhelmlinienarbeit hat die Pflicht, zu wählen.
2. Jeder Stahlhelmlinienarbeit hat die Pflicht, in erster Linie einem Stahlhelmlinienarbeits seine Stimme zu geben und für diesen Stahlhelmsinn in jeder Weise zu leisten.

Oberstleutnant Duesterberg

ängert sich zur beginnenden Wahl wie folgt:
Schweigend und dem Frontgeit entsprechend, hat der Stahlhelmsinn die nationalen und völkischen Kräfte nicht nur ungenutzt seiner Organisation zusammenzufassen, sondern auch gegenwärtig Kräfte zur kernungsfähigen Macht gelangen würden.

Beif der politischen Macht

Am 20. Mai soll die Entscheidung darüber fallen, wie weit die deutsche Nation im Jahre Deutschland regieren wird. Hier leuchtet das gefährliche Experiment der Wahlentscheidung ab, überlassen das Reich nicht kampflos dem Marxismus, sondern stehen auf dem Standpunkt, daß es Aufgabe jedes vaterlandsliebenden Deutschen ist, seine Wahlpflicht zu genügen und mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Kräfte, auf die er einfließen hat, sich im gleichen Sinne betätigen.

Wenn wir in Frontstellung gegen den Marxismus die Parteien unterhalten, auf deren Seiten Stahlhelmlinienarbeit an höhere Ziele landwärtigen, so bedeutet das keineswegs ein Aufgeben des Stahlhelms im Parteienfeld, sondern die Überwindung der Parteien mit dem Freiheitsgedanken, der die genutzte, einende Kraft unserer Bewegung ist. An unserer grundsätzlichen Einstellung zum parlamentarischen System und zu den Parteien wird durch die Wahlpolitik nichts geändert.

Ich möchte im Gegenteile deutlich aussprechen, daß der Stahlhelmsinn in politischen Wahlhandlungen nicht die Verantwortung der Wahlentscheidung überträgt. Ein politischer Feind mit den internationalen, kapitalistisch-marxistischen eingestellten Kräften ist für den Stahlhelmsinn als deutsche Freiheitsbewegung unmöglich. Wir wollen ein nationalsozialistisches, wehrhaftes, freies Reich, wie wollen

ländischen Verbände und der Zerstörung unserer prächtigen Reichswehr.

Es kann nur eine Wahlparole für uns geben: Fort mit einem System, das uns immer tiefer in den Sumpf führt. Fort mit der Aneignung nach innen und nach außen.

Die „Selben“ vom 9. November 1918 versprachen dem deutschen Volk ein Leben voll Freiheit, Schönheit und Würde! Das deutsche Volk war nie unfreier. Heute müssen wir die Willkür und den Terror einiger Emporkömmlinge über uns ergehen lassen.

Soll der Rest von Bismarcks Erbe schmählich verfallen werden?

Auf zum Kampf gegen Lüge, Freigeb, Verrat, Korruption und krafftesten Materialismus, gegen Kräftehulblüge und Schandbitt!

Arbeiter Wilhelm Preis

Nichtglied des „Nationalen Arbeitervereins S. S. B.“
20. Mai — Wahltag — Bahling — so heißt es durch die Lande. Da heißt es Nichtaus halten. Was hat der alte Reichstag gebracht? Schönged hat er nur eins bewiesen, und das ist die völlige Inhabitarkeit des jetzigen parlamentarischen und Parteiwesens. Was ist mehr geworden von all den Versprechungen, die die Parteien oder Schalterungen ihren Wählern gemacht? Wählern sind hinter, enttäuscht, ja, man kann ruhig sagen angeekelt von dem parlamentarischen Spießbüß! Eine große Anzahl von diesen trägt sich als natürliche Folgerung dieses Vertrages sehr ernstlich mit dem Gedanken der Wahlentscheidung. Selbst große nationale Organisationen spielen damit. Wäre nur Wahlentscheidung bei Nichtaus halten. Denn Nichtaus halten bedeutet Stärkung des inneren Feindes, bedeutet Stärkung der Parteien, die bei allen entscheidenden Fragen erst auf das Ausland schießen, dann auf ihre Partei, ohne Rücksicht auf ihr Volk und Vaterland. Wahlrecht ist Wahlpflicht, ein jeder sollte dessen eingedenk sein! Ganzlich zu sein gegenüber den Wahlen der Parteien, ist das gute Recht des Wählers, insbesondere ist meiner Ansicht nach notwendig, daß mehr denn bisher darauf geachtet wird, anständigen Parteigruppen Männer, oder rüchtraffische Männer, zu wählen. Die Bildung der Spitzparteien ist auch nur eine Folge der Nichtaus halten. Denn Nichtaus halten bedeutet Stärkung der Parteien selbst. Bei genügender Berücksichtigung der großen Verbände und Organisationen, hätte sich die Zersplitterung sicher auf ein Minimum beschränkt. Wann endlich wird es heißen: „Zeit das Vaterland, dann die Partei“, nicht so wie jetzt gerade das Gegenteil gilt. Zum andern kommt wohl dann auch die ungeheure Fülle einzelner Volkspolitiker, die der Bauern, Exparer usw. zum Ausbruch. Glauben diese Gruppen doch dann ihre Belange besser gewahrt denn jetzt.

Bürgermeister Neumann

Aktuell, 10. April. Nach einem Schlagschlag verhaftet Sommerabend von der Bürgermeisterin a. D. Dr. Neumann im Alter von 82 Jahren.
Dr. Neumann gelebte dem Senat 23 Jahre an; er wurde Radfahrer des Bürgermeisters Dr. Hölling und blieb Bürgermeister bis kurz vor der 700-Jahrfeier Wübbels, die er noch in großzügiger Weise vorbereitete hatte.

Vom Scheitel bis zur Sohle ein deutscher Mann! Auch dieser Deutsche ist ein Opfer seiner gemeinen und feigen Widersacher. Man denke nur an die Ereignisse, die sich im Mai und Juni 1926 in Wübbel abspielten und die zu den unvorstellbaren und schändlichsten unserer Zeitgeschichte gehören. Es waren jene berüchtigten Auswanderungen. Die Republik in Gefahr! Wie hätte die Volkspresse. Wie oft ist diese Republik nicht schon in Gefahr gewesen!

In Neumann betrauern mit einen der Seiten. An der Jahre dieses unerschrockenen und erfahrenden Mannes steht das Deutschland, das seine Aneignung, Forderung ein solches, freies Vaterland will.

Der Beginn des Wahlkampfes

Der Aufmarsch der Parteien für den kommenden Kampf ist in der Osterwoche beendet worden. Selbst die in der Zeit der Notprogrammarbeit in gemeinsamer Front tätigen ehemaligen Regierungsparteien haben alle Brücken der Verbindung abgebrochen und stehen sich als selbständige Gruppen gegenüber. Das Ringen um die Seele des Wählers hat begonnen.

Vergleichen wir den vor uns liegenden Wahlkampf mit früheren Erfahrungen auf diesem Gebiete, dann springt ein wesentlicher Unterschied in die Augen. Ständen auch schon früher binnennationalistische Fragen im Vordergrund des öffentlichen Interesses, so spielte nichtsofortweniger das, was man politischen Sozialismus nennt, eine sehr bedeutende Rolle. In allen politischen Gruppen wurde im Jahre 1924 noch das Erlebnis des Weltkrieges nach, man würde, zumal auf der Rechten, den Anstoß zu höhere nationale Ziele. Der passive Widerstand im Aufgebote hatte das deutsche Volk zu einer gewaltigen Anstrengung noch einmal aufammengedrängt. Die Wahlkampf des Jahres 1924 trugen den Stempel dieser Erfahrungen.

Der Wahlkampf des Jahres 1928 wird unter dem Eindruck der Enttäuschung geführt, die den im Jahre 1924 ertrudten und oft vorausgegangenen Erfahrungen gefolgt sind. Die damals nach Wörrich des passiven Widerstandes im Aufgebote eingeleitete Politik läßt sich schlagwortartig als eine Politik des Abgebotes bezeichnen. Wir haben bereits, durch Überernahme ungeheurer Zahlungsberechtigungen, durch Bergleid auf Kriegsgebieten und schließlich durch Abgabe von Sonderleistungen über den ursprünglichen Zahlungsbilan hinaus (vgl. Teobitz) und schließlich durch Handelsverträge uns von unseren Sesseln zu betreten. Es ist zwar geübt, die Franzosen zum Abzug aus dem Rheinland zu bewegen, auch ist die erste Zone des besetzten Gebietes geräumt worden. Innen haben wir, nach Überwindung der Währungsnot, die auf die Stabilisierung der Mark folgte, einen bedeutenden Zustrom ausländischen Kapitals zu erwarten hohen Zinssätzen erlebt. Aber niemand, der Wirtschaftskreislauf nicht leugnen können, daß wir von innerer und äußerer Freiheit weiter entfernt sind als je. Es gibt natürlich Menschen, die darin einen Vorteil sehen, daß Ruinarz inzwischen einsehen gelernt hat, wieviel widerstandsfähiger und billiger die kreditpolitische Zwangsmaßnahme ist als die Anwendung von bewaffneter Gewalt. Es gibt andere, die sehen den Fortschritt gegen früher darin, daß Ruinarz begriffen hat, daß die Umwandlung der Reparationsschuld in eine Privatschuld eines jeden Deutschen vorteilhafter ist, als der Versuch, Rohle mit Reparationen zu fördern und schließlich zu verkaufen. Lindemann wird behauptet, daß die Überwindung Deutschlands zu friedlichem Bericht auf Wiedereröffnung des verlorenen ein Beweis für guten Willen uns gegenüber sei. Sind das aber wirkliche Fortschritte?

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß in unserer gegenwärtigen Lage, wie überhaupt in der Politik, die gegenseitige Verständigung als die Grundlage politischer Erfolge auch von der Deutschnationalen Partei ohne jeden Hintergedanken vertreten wird. Solange Politik getrieben wird, verfehlt man sich gegenwärtig zu verständigen. Wenn also in diesem Zusammenhang einzelne Parteien hingehen, um mit der Bekämpfung die Deutschnationale Volkspartei weitere ein verständigungsfeindliche Politik, im Lande Stimmengang zu treiben, so ist das eine nichtwürdige Verleumdung. Deutschland steht aber unbewußt einer Sordre bewaffneter Einbrecher gegenüber, die es nimmermehr eingeladen haben, am eigenen Tisch zu Gast zu sein. Wir wollen, besitzen aber nicht die Rechte des Hausherrn. Verständigung bedeutet eine Politik des Gib und Nimm. Vorläufig ist es nur eine Politik des Gib. Wir wissen noch immer nicht, um welche Beträge und welche Leistungen es sich handelt. Selbst wenn es gelänge, den Reparationsbetrag zu begrenzen, die Widerstände im Ausland gegen eine solche Unterdrückung der deutschen Obligationen zu überwinden, so ist all das doch keine Verständigung, sondern die Umwandlung einer diffizienten Forderung. Man verinnert die Hypothek nicht etwa zugunsten des Schuldners, sondern zugunsten des Gläubigers, der einen ruhigen Zinsgenuß erstrebt. Es

Was eine gewöhnliche Diction, bei welcher es auf die persönlichen Wünsche des Schulners durchaus nicht ankommt. Man traut sogar dem Schulner nicht einmal, trotz aller Versicherungen, den guten Willen zu. Man löst so die Bindung im Rheinland.

Der gegenwärtige Stand der Außenpolitik besteht also darin, daß das ganze deutsche Volk von Weitz bis Limb sich zu gleicher Zeit in die Hände der Verhandlungsstühle übermüht hat, und mit Traut und Ehrlichkeit Verhandlungsstühle; weil einzelne Parteien dies nicht durchbohren wollen, versucht man das Mißtrauen des Auslandes aus parteipolitischer Selbstsucht einzelnen deutschen Parteien aufzubürden, indem man laut, sie tragen die Schuld daran.

Diese Politik ist sehr töricht. Sie schwächt unsere Stellung gegenüber dem Auslande. Dieses aber besitzt unter solchen Umständen ein lebhaftes Interesse daran, den Streit um die Verständigung in die inneren deutschen Kämpfe zu verlagern, in Anwendung des alten deutschen Sprichwortes: „Gehet den Dieb“, obwohl man selbst keine anfruchtliche Verständigungspolitik treibt, ruft man: Deutschland ist unanfruchtlich!

Um dies Ziel zu erreichen, spricht man ungenügsam sehr viel von einer Revision des Jones-Planes. Man verlangt dabei binnzufahren, daß die Furcht vor einer Inflation ein weit wirksameres Sediment für Deutschland darstellt als die Fortsetzung der Besetzung im Rheinlande. Ist der Appell an die Furcht ein Kennzeichen von Verständigungspolitik?

Alles in allem lauten also die Fragen, vor die sich das deutsche Volk bei diesem Wahlkampf gestellt sieht: erstens, wollen wir eine Politik der Verständigung auf Gegenseitigkeit? Die Antwort lautet unumwunden, ja! Zum anderen: Ist der Wunsch zu gegenseitiger Verständigung im Auslande so ehrlich wie bei uns? Die Antwort lautet, nein. Sonst hätte man die Truppen dem Rheinlande zurückgegeben. Mit einem Wort, unter nationalem Interesse erfordert, daß wir uns nicht leicht täuschen. Der Wahlkampf muß im Zeichen der Wahrheits, der Ehrlichkeit und der Selbsterkenntnis geführt werden. Die Zeit, da man uns mit Verhörungen, Förmungen und schönen Worten abspelen konnte, ist vorüber.

### Kurze politische Nachrichten

Die Opposition der Deutschen Kommunistischen Partei hat eine eigene Gruppe unter dem Namen Reinbund gegründet.

Ministerkommissioner Tschirner leitete dem deutschen Botschafter in Moskau mit, daß der Streik gegen die deutschen Ingenieure Mitte April in Moskau stattfinden wird, und daß die Verhafteten sich bereits auf dem Wege nach Moskau befinden.

Der Berliner Sowjetbotschafter Krestinski hat sich in einem Brief an den Oppositionsleiter und der Reichspartei aufgelöst.

Reichsfinanzminister Dr. Brücker hat nach Informationen aus Rom geteilt eine Zusammenkunft mit dem Reparationsagenten Parter Gilbert gehabt.

Der polnische Außenminister Jaleski wird am 18. April mit Mussolini zusammentreffen.

In der zweiten Aprilhälfte soll in Rom eine Konferenz der führenden Industriellen Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs und anderer europäischer Länder stattfinden.

Es wird viel beachtet, daß neben Jaleski auch der italienische Gesandte in Berlin, ein Vertrauensmann von Bolshenar, nach Italien gereist ist.

Nach einer „Sabas“-Melbung aus Washington wird das gesamte Verhandlungsmaterial der französisch-amerikanischen Antifregatverhandlungen sämtlichen Großstädten zum Studium ausgeliefert werden.

Die Ansuchen des Antifregatpaares werden neuerlich in Washington optimistisch beurteilt.

In einer Wählerversammlung ist geteilt der französische Arbeitsminister Lardoux fälschlich angegriffen worden.

Die japanische Regierung hat ihre Mehrheit im Parlament verloren, so daß mit der Annahme eines Mißtrauensantrages und mit der Auflösung des Parlaments gerechnet wird.

## Kemal Pascha für Balkanocarvo

### Die Außenpolitik der Türkei — Unterredung mit dem Staatspräsidenten

(Telegraphische Melbung)

Athen, 10. April.

Die „Athener Politika“ berichtet über eine Unterredung, die der neue griechische Gesandte in Ankara, Kapos, mit Kemal Pascha hatte. Der Präsident der türkischen Republik gab der Hoffnung Ausdruck, daß die türkisch-griechischen Beziehungen sich nunmehr zusehends verbessern würden, da beide Länder von friedlichen Absichten erfüllt seien. Die Zusammenkunft, die Tawfiq Bey und Michalalopoulos in Genf hatten, werden nach Kemal Paschas Überzeugung nicht ohne Ergebnisse bleiben, zum Behen der hohen türkischen und alter Balkanfronten. Kemal sagte: „Solange ich Präsident der türkischen Republik bin, wird unsere Außenpolitik eine friedliche sein. Gegen Griechenland gehen wir keinerlei feindselige Gesühle mehr und die paar Fragen, die noch schwaben, können mit einer kleinen Dosis guten Willens geregelt werden. Wenn dies einmal der Fall ist, so wird sich auch über der Gedanke eines Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrags verwirklichen lassen. Michalalopoulos und Tawfiq Bey haben in Genf nicht nur über einen solchen griechisch-türkischen Pakt gesprochen, sondern über einen solchen Pakt in allgemeiner Form, und ich vertrete einen solchen Pakt mit ganzem Herzen und lömest es irgend in meiner Macht steht.“

Wenn man bei diesen Erklärungen Kemal Paschas die Melbungen französischer Mäppter über einen Balkanpakt unter französischer Führung berücksichtigt und daran erinnert, daß der bulgarische Außenminister Burrow auf dem Bahnhof in Sofia mit Tawfiq Bey eine einstündige Unterredung hatte, über die eine Mitteilung nicht erfolgte, so erhellt, daß die französische Diplomatie nunmehr in Ankara zu arbeiten beginnt, nachdem ihre bulgarisch-türkischen Einigungspläne offensichtlich fehlschlagen sind.

feit erwöhnt wird, rechnet man ihm nicht 200 000, sondern 10 oder höchstens 20 Mark für den Tag an.

Man stellt daraus, wie hoch die Arbeitskraft Barzats einzuschätzen ist!

### Ein angetrunkener Franzose erschießt zwei Deutsche

(Telegraphische Melbung)

München, 10. April.

Wie die „Neuntürbener Zeitung“ meldet, erschoss in Ramon am Sonnabend ein angetrunkener französischer Polizeibeamter zwei junge Deutsche und verkränkelte sich darauf in seiner Wohnung, wo er von deutschen Nachbarn besorgt wurde. Er gab darauf etwa achtzig Schüsse auf die Straße ab, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Schließlich er sein Welt an und erschoss sich selbst.

### Die verschwundenen kommunistischen Hochverräter

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 10. April.

Der Termin für die Verhandlung gegen die sechs des Hochverrats angeklagten kommunistischen Abgeordneten Stöder, Knoen, Körnic, Hecker, Kimmels und Weisser ist auf den 10. Mai anberaumt worden. Ein kommunistischer Seite ist man die Nachricht verbreitet worden, die Kommunistenführer hätten sich nach Ausland gemanbelt. In parlamentarischen Kreisen wird dies jedoch als ein Ablenkungsmanöver bezeichnet, und man nimmt an, die Hochverräter hielten sich, natürlich getrennt, in Berliner Bezirken auf. So, man rechnet sogar damit, die Kommunisten würden (spätestens) wie auch bei der letzten Wahlen in geschlossenen kommunistischen Versammlungen Verbrechen halten.

### Neue Schikanen für Südtirol geplant

(Telegraphische Melbung)

Wien, 10. April.

Zu all den Unterdrückungen, denen die Deutschen in Südtirol ausgesetzt sind, soll anscheinend auch noch die Störung des deutschen Radioverkehrs nach Italien kommen. Wie aus Wien gemeldet wird, ist man in dortigen italienischen Kreisen der Ansicht, daß die deutschen Rundfunkstationen, hauptsächlich in Südtirol, in ihren Vorlesungen bemüht seien, das Deutschum in Südtirol bei seiner Aufzuehung gegen den italienischen Staat zu unterstützen. Es sei daher das Beste, in Wien eine Radiostation zu bauen, so daß die Südtiroler gestörten wären, inwiefern während der Stunden, in denen diese Station nicht mehr auf die deutschen Senderprogramme zu verzichten. Durch eine solche Störung der deutschen Radiopropaganda würde nur der italienischen Sache gebiet sein.

Was man gebraucht, um zu „Odolen“?

### Nur 200 000 Mark Verdienst pro Tag!

Wenn man den durch Verarm-Baus entfallenden Verlust für Preußen und das Reich nur mit 30 Millionen Goldmark veranschlagt, so ergibt sich folgendes Bild: Der „Wohltäter“ Barzant büßt sein Vergehen mit elf Monaten, wozon ihm nur fünf Monate auf die Untersuchungshaft ersanden werden. Er „erbt“ also in den restlichen sechs Monaten, die er im Gefängnis verbringen wird — aber auch nicht verbringen wird — nur 200 000 Mark pro Tag.

Wenn ein anderer armer Sünder vom Arm der Gerechtigkeit

## Seuiletton

Salle, 10. April.

### Mein Vater, das Kind

Veranfassung im Dramatiker.

Der letzte dem Theatralischen Dramatiker dieses wenig erbauliche Operett „Mein Vater, das Kind“, der Titel dieser Komödie von Leopold Marsden, verhält so ziemlich alles, was an wichtigen Ideen am Abend des Osterfestes gesendet wurde. Zur Abwechslung erregte sich einmal nicht ein Vater über den misratenen Sprößling, sondern ein Sohn über seinen Erzeuger: die Welt, der über das Wie behalten muß. Doch der Vater Augustin ist, mag ein erschöpfter Beruf sein, den Fall etwas plant zu gestalten. Mit Bismarcken geht es hier überhaupt mehrdubig; sie, mit viel Wäbe herbeigeleitet und schließlich auch untergebracht, demeritieren man im Laufe der Handlung selbst.

Die Handlung? Ein notarielles Willing ward zum süßhagerelenden Ehemann. Die treuerbeidige Gattin mit dem — selbstherrlich — überaus reizenden Menschen wird „belehrt“ durch einen aus Junggefallensten übernommenen, höchst verdorbenen Freund, der so zum Querschnitt amanciert, wie bestimmt, einen verdorbenen Willing in wenig Dummheit möglichst viel Schaden abzurufen. Des abgemessenen Willings Anteilnahme-Epoch taucht auf, Er, Amerikaner — d. h. hier natürlich Moral- und Temperamentspaar — sucht dem misratenen Vater das Arbeiten begünstigen, was jenen äußerst nettlich ist. In sich war der Vater so, wie der Sohn, der in seinen letzten Lebensjahren den ebeben wieder auf, das heißt: er tut nur so. In dem eillen Wäbe, dieser hoffnungslose Fall von Vater daher: „Mein Vater, das Kind!“ treibe verfallenen Gedruch, wird jetzt der Amerikaner ebenfalls in die Verlesse springen und dem Gatten einer verkehrungswichtigen Ehe die Namen diese Soufflees abnehmen. Aber Otho! Was moralischer Sohn „tut nach nur so!“. Nachdem die mehrfach erwähnte reipolische Staatsmann lange genug abnungslos hinüberderr geirrt hat, kann alles sich in Wohlgefallen auflösen. Der Vorhang fällt — nicht ohne daß der amerikanische Willing in seinen letzten Momenten Aussagen macht, einjünglich unumkehrbar in die Werbung, womit die Ehre der französischen Komödienkunst als gerettet gelten könnte. Und der Weisall raus!

Warum hat er gerachtet? Weil trotz allem die Darsteller ein Spiel geben, das einer besseren Seite würdig gewesen wäre. Briele Grotzer war eine reizende, nahe liegende Frau mit beständigem Temperament und G. A. Winds ein ausgemerkter Gegenpartner von erheblichen Qualitäten; Winds

in jener Länge sich in behäuflicher gottevolker Faustheit rädelnd — ein Augenblick, den man genießen haben muß. Freilich Grotzer war eigentlich „so schade für's Geschäft“, eine Charakterrolle, die diese Charakter von Amerikaner nichtig nicht. Robert Wagner ist nicht wenig, aber, als seiner Rolle gemäß, immer denselben Trodel zu mimen; er ist es, nicht mit allzuviel Hingabe, und das war verständlich. Die Rollen spielten Oetud Wagner und Penny Gager, und diese so, daß Grotzer dankel war. Wilsa H. war reizend, trotzdem sie nur eine Nebenrolle spielte.

Das Wäbenbild zeigte einen Sohn, wie ihn Willers im Jahre des Heils 1872 von ihrer seligen Tante erben; er hatte hier den Geistes eines Karrier-Journalisten unserer Zeit darzustellen, was eine nicht leichte Aufgabe war. L. N.

### Freiwild

Schausung in der Or. Steinstraße.

Eine kleine Garnison des alten Österreich und eine Provinzschmerz, das sind die beiden Pole, um die hier Film sich dreht, den man nach dem bekannten Schillerischen Schaudpiel fertigte. Kleinbühnen-Theater! Den lieben Publikum zu Liebe mußte die Kunst, keine ist schon jemals eine Stelle hier hatte, werden. Und doch, gerade hier, was ein liebes, nicht glückliches Jugendpaar verfallen, werden, die sie in ihren Träumen daran dachte, das „Namele“, die „Jungfrau“, zu spielen. Diefem Artum macht der Theaterdirektor mit den Postdamenieren bald ein Ende. Die Namen des Ehemannes lösen „Nähting“ mit dem Publikum fallen, auch Neulinge wie Anna Nibel haben sich danach zu richten.

Meine Garnison! A. und I. Willardtören von einj und ein altösterreichisches Offizierspaar, der unterirdischen Elemente. Neben armen Strichen, schlieftrichtig, Zankelnden, Wäbenzähnen als Postion. Was fände man noch leichter als am Theater, sind doch die Künstlerinnen nur „Freiwild!“ Der Oberleutnant von Karinski verfallt in einer Augenblicke, seine auf Anna Nibel; sie soll und muß sein werden. Wie versetzt sich in ihrer Welt, einem hier in der glücklichen Jugendfreunde an, dem Kaufmanns-Römming. Eine Kleinbühnenkomödie erwidert daraus: freches Einbringen des allzu Lebensdürftigen in Annas Wohnung, seine Abigung durch den Vater, der jede Selbsttötung vermeidet. Das Ereignisgericht hat Karinski den Wäben nicht mehr ein über, ist angehen, Er, er hat seinen Wäbenzügler und begehrt Selbstmord. Das ist das Drama um die kleine Anna Nibel.

Die Gestalten des Schauspiels haben im Film eine vorzügliche Wirkung gefunden. Das ist Oetud in der Rolle einer Anna von beständigem Geiste. Bruno Kallmeyer aber als ihr Gegenpartner der Oberleutnant ist von unüberwindlicher Größe. Den Vater gibt Fred Louis Perch.

### Engagements-Gastspiel im Stadttheater

G. Wige: „Carmen“.

Elisabeth Gruenow als Wicaria.

Gerard Clages, unsere talentierte und hochgeachtete jugendlich-dramatische Sängerin, wird uns leider mit Ende dieser Spielzeit verlassen. In der geistigen Carmen-Aufführung soll der von der Opernleitung in Aussicht genommene Sänger, Elisabeth Gruenow, die Wicaria, gesungen werden, die Stimmlie man lebhaftlich nicht ganz hochschätzen kann. Nun ist ja die hier in Frage kommende Partie der Wicaria in ihrer jugendlichen Gestalt, fast lyrischen Art nicht allzu geeignet, das Mann der Darstellerin nach jeder Richtung hin (namentlich bei der Temperaments- und der dramatischen Kraft der Stimme) überhöht zu zeigen. So war es auch gelten nicht möglich, ein abschließendes Urteil zu fällen. Die Stimme ist entschieden von schönem, edlen Wohlklang, wird fein und vorzüglich geführt und bewegt durch ein ungemein intensives piano zu setzen. Auch besteht die Künstlerin über ein gefälliges, natürliches Spielvermögen, hätte aber noch mehr aus sich herausbringen und namentlich die Arie noch ergründlicher und inniger gestalten können. Ob die Stimme Elisabeth Gruenows über die nötige Höhe für größere Aufgaben (Elisabeth, Elsa, Agathe u. a.) verfügt, ist dahingestellt. In den Sphären ihrer gestrigen Partie konnte man lebhaftlich nicht ganz die Annahme unterwerfen, daß das Forto der Höhe nicht müde und erregend genug kam. Es wäre daher wünschenswert, wenn man sich entäußern könnte, die Künstlerin noch einmal gestatten zu lassen, sich in einer Partie, wo sie auch in der Gestaltung mehr Raum hätte, nachzuweisen. Es ist leider der augenblickliche Spielplan wenig Gelegenheit dazu; es käme höchstens die Partie im „Hofenbauer“ in Frage.

Nebenfalls hat es sich bei den Auftritten, als bei Gertraud Clages durch die verzeigende Nachfolgerin nicht voll erleben werden kann. Dr. Alfred Fass.

Ein Königsberger als Leiter der Granger händischen Wäben. Wie aus Graz berichtet wird, ist der Direktorenposten an der Granger händischen Wäben, der durch die Vertagung Dichters Ludwig Brentan nach Augsburg verfallen wurde, an den Vorstandsmitgliedern des Königsberger Opernhauses, Joseph Geiffel, vergeben worden.

Der Eidenborffpreis für einen bedeutendsten Dichter. Der Roman des hundertbedeutendsten Dichters Bruno Wille, „Zum Eidenborff“, der die Wäbenverteilung von Jahre 1848 und die Aufzuehung der Studenten gegen das System Metternich behandelt, wurde von der Eidenborff-Stiftung preisgekrönt.









# Provinz Sachsen u. Nachbargebiete

## Das Goslarer Gymnasium feiert sein 400jähriges Bestehen

Goslar, 10. April. Wer die deutschen höheren Schulen auf die ältere Zeit prüft, wird finden, daß die weitaus größte Zahl von ihnen Jahrbücher alt sind. Ein Zahlenreihen und längerer Zeitraum nach dem deutsch-französischen Kriege und im ersten Jahrzehnt gegründet, und zwar von den beispiellos im europäischen Industrieleben. In die früheren Jahrzehnte reichte nur sehr wenige mit ihrer Entstehung. Ganzes hohe Alter hat nur die vierhundertjährige Westfälische Schule, die 1628 ihr vierhundertjähriges Bestehen feiern kann, zählt zu den ältesten in ganz Deutschland.

Das dieser Gründung ihr besonderes Gepräge verleiht, ist ihr Umstand, daß sie bereits auf ein eingeziehn Rützel zurückzuführen ist. Als dieser nämlich 1624 seine Schrift „An den Räte der Provinz Sachsen über die Errichtung eines hohen Schulen“, die die Errichtung der freien Westfälischen Schule die Errichtung einer gelehrten Schule. Er wandte sich nach Waberg und erbat sich Nikolaus von Amador zur Zeichnung der Schulen und Schulmeister. Am 1. März im Jahre 1628 nach Goslar und richtete sein Augenmerk besonders auf die Errichtung einer höheren Schule. Dr. Johannes Mandus und Johannes Corbinus, Prediger an St. Stephan, nahmen sich dem der jungen Schule mit großer Eifer an.

Rund und mannigfaltig sind die Errichte dieser hohen Schule, bis im Jahre 1888 in das prächtige neue Gebäude an Schillerstraße eingezogen. Ingeäuerte Kaufleute haben die Errichtung und Weiterbildung zu verdanken. Im Winterzeite erstehen ihre Schüler, daß sie, getreu dem oft geäuerten „dulce est non patria mori“, dem Vaterlande bis zum letzten Atemzuge treu zu bleiben gelernt. Vierhundert Namen auf den erhabenen Treppen der Aula mahnen die Nachfahren: „Vergelt nicht, daß über allem das Vaterland steht!“

Die Schule ist heute eine Doppelschule, Realgymnasium und Gmnasium. — Das Jubiläum wird vom 22. bis 24. September stattfinden. Es ist zu erwarten, daß die Festlichkeiten sehr zahlreich sein werden. Die Westfälische Schule der Ehrentage seiner Schule im alten schönen Goslar zu verleben. Der „Rein ehemaliger Angehöriger des Realgymnasiums mit Gmnasium zu Goslar“ ist bereit, Annehmlichkeiten entgegenzunehmen. Anfragen werden jedoch ausdrücklich wegen der unerschütterlichen Festhaltung möglichst bald erbeten. Man wolle sie richten an den obengenannten Verein, Anschrift: Goslar, Gildhaus (Rochus), Postfach 55, oder an den Vorsitzenden, Oberlehrer Dr. Kassebaum, Goslar, von Warschauerstraße 6.

## Das Provinzial-Missionsfest in Nordhausen

Nordhausen, 9. April. Der Verband Sachsen-Anhalt der Reichler Missionsgesellschaft hält in den Tagen vom 28. bis 30. April in Nordhausen seine diesjährige Hauptversammlung ab. Die diesjährige Mission des Reichler Verbandes zum ersten Male nach vierzehn Jahren wieder hier stattfinden. Kampfe Persönlichkeiten der äußeren Mission werden aus diesem Anlaß amfotend sein und das Wort ergreifen. Die Festpredigt beim Anwesenheit des obersten Hofprediger D. Doehring, Berlin.

## Schulp im Geisetal

Walden, 10. April. Die Polizei des Geisetales soll demnächst verläßt werden. Am 1. April sind vorläufig Schulpolizeicommission an verschiedenen Stellen des oberen Geisetales im Amtsbereich der evangelischen Kirchenkommission der Polizei und eigenen Verwaltung der Schulpolizei beim Oberamtsverwalter in Walden unterstellt. In Walden soll im Laufe des Jahres ein großes Polizeibürogebäude mit Offizierswohnungen gebaut werden.

## Gang der Anhaltischen Landwirtschafskammer

Magdeburg, 9. April. Unter Vorsitz des Kammerpräsidenten Reichardt Dr. Genssberg fand die 33. Kollaboration der Anhaltischen Landwirtschafskammer statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten erstattete Amtsrat Richter den Jahresbericht. Die Resolutionen wurden erledigt und einstimmig angenommen. Eine letzte Versammlung fand am 11. April in der Kassa des Reichert Dr. Genssberg statt, die sich schließlich in einmütigen Entschlüssen beendete.

## Sehr harter Winterverkehr im Harz

4. Aus dem Harz, 10. April. Das überaus scharfe Wetter, das sich nach Ostern und Regenstunden am Karfreitag nach am Sonnabend einstellte, hat einen ungeheuren Schaden an Fremdenverkehr im Harz verursacht. Die Gasthäuser waren an fast allen Orten voll besetzt, so daß vielfach Verwundungen und Verletzungen in Anspruch genommen werden mußten. Besonders Wallenfels, Gerrode, die Ausflugsorte im Geisetal und Bodelsch, in denen es überall Überfüllung gab, wie am Sonntag und in den höher gelegenen Bergstationen. Die von diesen Stellen abgehenden Eisenbahnen sind mit einem langen wieselförmigen Schlangenstrecke verstopft. Die meisten von diesen Schlangenstrecken sind durch die Verwundungen und Verletzungen in Anspruch genommen worden. Die meisten von diesen Schlangenstrecken sind durch die Verwundungen und Verletzungen in Anspruch genommen worden.

## Als hundertjähriger Gefangenenschiff zurückgehört

Abtenheim, 10. April. Der in Remblichhammer am geborenen Gürtler Meinhart Bähr, der bei Wernau gefangen genommen wurde und mit mehreren Kameraden einen Schiffbruch erlitten, jedoch wieder ergriffen und zu acht Jahren Deportation nach Barock benutzt wurde, ist jetzt in seine Heimat zurückgekehrt. Er berichtet, daß sich noch über 8000 Gefangenenschiffe in den Gefangenenschiffen in Wernau befinden. Von ihnen bringe keine Kunde in die Heimat, weil keine Post mehr abgeht, geschweige denn die Häuser und Land des Landes.

## Voricht auf der Eisenbahn!

Abtenheim, 10. April. Das neue Jahre alle Eisenbahnen der Provinz Sachsen ist das Ostern eine neue Linie geworden. Als die Strecke mit dem Zuge nach Wehrungen und die sich gerade zum Aufsteigen fertig machen wollte, öffnete sich plötzlich die Erde und das Bahngelände stürzte ab dem Wege, geschweige denn die Häuser und Land des Landes.

# Die Speisung des Mittellandkanals aus Harzgewässern

### Der Reichsverkehrsminister verzichtet nicht!

Der einstimmige Beschluß der Wasserversorgungs-Gesellschaft für die Provinz Sachsen und ihre Nachbargebiete, dem Provinzialverbande zu empfehlen, sich für die baldige Inangriffnahme der Ostharzkanal-Verbindungsarbeiten einzusetzen, die hierzu notwendige Verhandlungen einzuleiten und mit einem nachherigen Besitze an den Hofen zur Auffstellung des endgültigen Bauprojektes teilzunehmen, führte dazu, daß der 43. Landtag der Provinz Sachsen dem Beschluß der Wasserversorgungs-Gesellschaft beizutritt. Die erforderlichen Mittel zur Auffstellung des endgültigen Kanalprojektes werden in der Erwartung bewilligt, daß der preussische Staat sich gleichfalls maßgebend beteiligt. Der Landeshaupmann wurde schließlich ermächtigt, die im Interesse einer baldigen Inangriffnahme der Kanalarbeiten erforderlichen Verhandlungen einzuleiten und für die beschleunigte Erledigung der bereits vorbereiteten Gegenstände und Staatsverträge bemüht zu werden.

Der Landeshaupmann hat daraufhin den Wortlaut der Entschlüsse des Ausschusses der Wasserversorgungs-Gesellschaft und die Beschlässe des 43. Landtages der Provinz Sachsen betreffend die Ostharzkanal-Verbindungsarbeiten dem Reichsverkehrsminister, dem Provinzialpräsidenten Mitgliedern des Reichstages und dem Vertreter im Reichstag übermittelt und eingeleitet, daß diese Beschlässe in der bestimmten Voraussetzung erledigt werden. Die für die Ausführung des Ostharzkanal-Verbindungsprojektes erforderlichen Mittel werden dem Reichsverkehrsminister nicht mehr in Betracht kommen, und daß die hierfür vom Reich vorgesehene Kostenbeiträge für die anderweitige Beschaffung von Speisewasser aus der zu kanalifizierenden Weiser Verwendung finden müssen. Die Reichsverkehrsminister hat auf dem preussischen Staat erbetene Garantie hinsichtlich der finanziellen Beteiligung des Provinzialverbandes von Sachsen an der Verwirklichung des Ostharzkanals von diesem die der Uebernahme die Verbindung geknüpft worden ist, daß entwerber auf die

Entnahme von Bodenwasser zur Speisung des Mittellandkanals überhaupt verzichtet wird, aber daß die Interessen der an der jetzigen Art des Abflusses der Organe interessierten Provinzialverbänden in Zukunft keine nennenswerten Beeinträchtigungen erfahren werden, und daß für etwaige entfallende Schäden vollständige Entschädigung gesichert und getätigt festgelegt wird.

Die Eingabe des Landeshaupmanns schloß mit der Bringenden Bitte, der Reichsverkehrsminister und die provinzialpräsidenten Mitglieder des Reichstages sowie der Vertreter im Reichstag möchten sich dafür einsetzen, daß der vom Reichstag neu eingeleitete Leitvertrag von 1 Million Reichsmark für die Kanalifizierung der Weiser im Haushaltsplan für 1928 erhalten bleibe, da bereits

eine außerordentliche Benennung der Reichsinteressen eingeleitet ist. Die Benennungen der Provinz und der Bodeninteressen auf einen möglichst baldigen Beginn der Kanalifizierungsarbeiten durch eine Ersetzung der für den Beginn der Weiserkanalifizierung eingelegten 1 Million Reichsmark auf absehbare Zeit verschoben, wenn nicht völlig gerichtet werden.

Der Reichsverkehrsminister hat dem Landeshaupmann daraufhin das folgende Antwortschreiben zukommen lassen:

„Damit für den Erfolg des Verwirklichungs- und Verwirklichungsprojektes am Mittellandkanal die Gewässer des Harzes nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen, ist vorzuziehen, daß die von mir in Aussicht genommene Kanalifizierung der Weiser auf der Strecke von Wabern bis Weiser vollständig durchgeführt werden kann. Hinsichtlich der Ausführung dieser Kanalifizierung die Zustimmung der betreffenden Körperschaften des Reichs nicht gefunden.

Bei dieser Sachlage ist es mir nicht möglich, einen endgültigen Beschluß auf die Speisung des Kanals aus Harzgewässern auszusprechen.“

# Der 6. Reichselterntag in Magdeburg

### Was wollen die deutschen Eltern in Magdeburg? — Deutsche Schmut und die Kulturkrisis der Gegenwart — Die evangelischen Eltern fordern ein Reichsjudengesetz

In der Woche nach Ostern, und zwar in der Zeit vom 10.—12. April, kommen in Magdeburg die Vertreter der evangelischen Elternvereine zum 6. Reichselterntag. Die Reichselterntage sind unter dem Motto „Die deutsche Schulnot“. Die deutschen Eltern kennen diese Not, denn sie leiden mit ihren Kindern darunter. Nicht so sehr in der Provinz Sachsen, aber in anderen Provinzen oder Ländern. Hier aber gilt der Grundsatz: ein jeder ist verantwortlich für die Schulnot. Durch ihre Verschiedenheit der Willen zu erkennen, daß sie als eine geschlossene Einheit zu gelten wünschen. Die evangelischen Eltern haben mehr als zwei Millionen Eltern gefunden, die in den bewegten letzten acht Jahren der Jahre des Vorkriegs gelitten sind. Man hat den deutschen Eltern ein eigenes Reichsgesetz als „Elternrecht“ dem Reichstag vorgelegt. Hier aber gilt der Grundsatz: ein jeder ist verantwortlich für die Schulnot. Durch ihre Verschiedenheit der Willen zu erkennen, daß sie als eine geschlossene Einheit zu gelten wünschen. Die evangelischen Eltern haben mehr als zwei Millionen Eltern gefunden, die in den bewegten letzten acht Jahren der Jahre des Vorkriegs gelitten sind. Man hat den deutschen Eltern ein eigenes Reichsgesetz als „Elternrecht“ dem Reichstag vorgelegt.

kommt den evangelischen Eltern darauf an, daß die Erziehung zu Gemeinheitspflichten geschieht auf dem Grunde weltanschaulicher Erziehung und Sittlichkeit. Man will nicht erziehen ohne charaktervolle Vorkörperlichkeiten und ohne klare Lebensanschauungen und Auffassungen. Genießt sich damit die deutsche Spaltung in unterschiedliche Konfessionen auf, aber das ist eine Tatsache, die seit vier Jahrhunderten vorhanden ist. Sie wird am besten überwinden durch den einen Weltkern dieser Spaltungen untereinander. Man wird in Magdeburg keine Beschreibungen und Wappenschilderungen in sich. Es ist ein schönes Ideal, an eine Gemeinheitspflicht der Erziehung zu glauben, aber praktisch verwirklicht ist sich zu einem Nichts.

Die evangelischen Eltern kommen ohne Sicherungen nach Magdeburg. Sie hatten gehofft, daß die Erziehung ihrer Kinder schon im Frühjahr dieses Jahres durch ein Reichsjudengesetz gesichert sein würde. Man wird in Magdeburg keine Beschreibungen und Wappenschilderungen in sich. Es ist ein schönes Ideal, an eine Gemeinheitspflicht der Erziehung zu glauben, aber praktisch verwirklicht ist sich zu einem Nichts.

## Für die sächsisch-thüringische Einheit

Gera, 9. April. Die Eingebung der Einkünfte Lieblich aus der Amtshauptmannschaft Werra in den Landkreis Gera sind in die Richtung der Einheit. Jüngere waren der Vertreter der Amtshauptmannschaft Werra, Landrat Dr. Jungfer, Gera, die Vertreter der nach Thüringen einwandernden Orte, Gemeinde- und Schulverwalter. Die Unterzeichnung erfolgte durch entsprechende Beiden. Besonders bemerkenswert war die Rede des sächsischen Oberstaatsrats Dr. Sollog. Er sagte aus, daß man mit gemäßigten Bewußtsein nach Thüringen übertriete. Diese Maßnahme sei zur Erläuterung. Es wäre besser gewesen, Thüringen hätte sich mit Sachsen zusammengeschlossen. Man sollte sich auch vorläufig nicht abfinden, so sei aber doch zu hoffen, daß recht bald der Zusammenschluß beider Staaten kommen werde, und daß dann ein einheitlicher mitteldeutschlicher Staat entstehen möchte, der der Allgemeinheit mehr nütze, als es jetzt möglich ist.

## Eine rote Schulpiekerin

Rehburg, 9. April. Im Reichstagsrat ist ein Gesetz, ein Student aus Rehburg, dadurch scharf bestraft worden, daß eine Film-Schulpiekerin, die er zusammen mit einem anderen Studenten auf einem Tisch vor der Bühne wogausstapen hatte, ihn ohne erlöschenden Grund mit dem Haken zu hinteren Ort ließ, daß er scharf bestraft wurde. Die Schulpiekerin wurde wegen dieser Verwundungen bestraft werden müßte, das Verurteilte hat er bisher noch nicht wiedererlangt.

Witt, 9. April. (Die Sperrung) der Kreisstraße 120/121 von Kilometer 12,0—13,982 ist bis zum 18. d. M. verlängert worden.

Witt, 9. April. (Die Sperrung) der Kreisstraße 120/121 von Kilometer 12,0—13,982 ist bis zum 4. Mai 1928 verlängert worden.

ri. Wernburg, 9. April. (Ausweisen von Altbrot.) Die Saale, die in den letzten Jahren zu einem recht stürmischen Fluss geworden ist, erhielt wieder neue Kraft zugeführt. Die Wernburger Flößerei wurde 2000 Stünd Arbeit in die Saale. Allerdings müssen diese bis acht Jahre berechnen, die auf lösenden Gang zu rechnen ist.

Dasu kommen die konfessionellen Wite, die immer wieder zum Schultze herausfordern. Die evangelischen Eltern haben einen offenen Brief für diese Gemeinlichkeit. Sie sind ganz bereit, in den Elternkreisen in Stadt und Land mitzuwirken, aber diese Elternkreise dürfen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern müssen Wirklichkeitsbedeutung gewinnen. Die evangelischen Eltern wissen sehr gut, daß ein entscheidender Faktor der evangelische Lehrer ist. Darum ist Interesse für die neuezeitliche Lehrerbildung, gerade auch in den Akademien. Man behauptet oft genug, das Elternrecht bedeute einen Rückschritt gegenüber den Fortschritten der modernen Pädagogik. Im Gegenteil: die moderne Pädagogik ist ohne die Mitarbeit der Eltern gar nicht möglich, aber sie sollte von den Behörden abkommen, daß sie eigentlich selbständig sein kann. Die Religionen pädagogische Konzepte sind, das dem Reichsministerium angelehnt ist, wird deutlich die wissenschaftlich-pädagogischen Fortschritten evangelischer Lehrerbildung zu zeigen.







# Eine Schallplatte, die 40 Minuten spielt

Die neueste Erfindung des großen Edison

Der alte Erfinder Thomas Alva Edison will nicht nur den Menschen 50 Jahre ist es her, daß er uns den ersten Grammophonapparat, die erste brauchbare Sprechmaschine beschenkte, und noch ist sein Erfindertalent nicht zur Ruhe gekommen. Jetzt führt die amerikanische Presse wieder an, daß er eine neue Schallplatte, die 40 Minuten spielen kann, erfunden habe. Am 12. April 1877 erfand Edison den Phonographen. Damals war es noch die bekannte rautenförmige Walze, die erst eine Schallplatte und später eine wackelige Oberfläche besaß. Auf dieser Walze wurden durch den Phonographen die Schallwellen, die eine Stimme in Schwingungen versetzte, aufgeschriebsen und konnte später auf dem umgekehrten Wege wieder in Schallwellen verwandelt werden. Die Form des Phonographen, die wir heute kennen, das Grammophon, ist übrigens eine Erfindung Edisons. Dieser verbesserte Apparat, der erst im Jahre 1887 erfunden, die Aufzeichnung erfolgt hier in ganz anderer Weise wie beim Edisonphonographen dadurch, daß der schallende Stoff über eine Wachsfläche gleitet. Nur liegt diese Wachsfläche beim Grammophon nicht auf einer Walze, sondern auf einer Zinnplatte. Die Metallzylinder, die der Stoff auf dem Wachs abzeichnet, sind eingesenkt, wurden dann später mit einer Leinwand auf die Zinnplatte eingepreßt. Von der eingepreßten Zinnplatte werden nun die Wachsflächen abgezogen, hergestellt, die man ursprünglich in Kupfer und später in Schellack und in Bernstein. Bei allen diesen Platten zeigte sich nun ein gewisses Geräusch und ein metallischer Beiklang, der den Reiz des Tones fast gänzlich zerstörte. Man versuchte auf alle Arten diesen lästigen Beiklang zu beseitigen. Man führte ihn vor den Zinn auf die Metallplatte an den Apparaten selbst zurück, ließ ihn durch ein Glasfenster hindurchgehen, durch ein Bleifeld, durch ein Bleiölbad für die Platte, so daß er nicht mehr auf die Platte kam, sondern auf die Platte selbst. Man brachte nun sämtlich alle übrigen Metallteile aus dem Apparat, sogar von den Schallplatten.

In der Tat bestreite ich die Ton des Grammophons. aber eine volle Klangreinheit war nicht zu erzielen. Infolge dessen wählte man sich nacheinander die Verbesserung der Schallplatten. Man nahm an, daß es das Material dieser Platten ist, das die Unklarheit, die man an dem Ton des Grammophons besonders rügte, hervorbrachte. Aber alle Verbesserungsversuche waren erfolglos. Schließlich nahm Edison sich selber der Platten an. Mit einem Satz von Ingenieuren probierte er im Laufe von mehreren Jahren die verschiedenartigsten Stoffe auf ihre Eignung hin für die Verwendung als Schallplatten für das Grammophon aus. Nicht weniger als 1300 verschiedene Stoffe wurden auf diese Weise erprobt. Die Experimente kosteten viele Millionen Dollar, aber es ist Edison nun endgültig gelungen, eine Platte zu schaffen, die allen Anforderungen entspricht. Die neue Edisonplatte ist aus einem Stoff, der feinerer Schallmangel mehr aufweist, dazu kommt, daß die neue Platte Edisons, wenn sie bedeckt ist, bespielbar ist, eine Spieldauer von 40 Minuten aufweist. Dabei ist die neue Edisonplatte nicht größer als die bisher im Handel befindlichen. Sie bietet neben der Klangreinheit den Vorteil, daß künftig große Musikwerke mit Hilfe dieser Platte zur Darstellung gebracht werden können. Die neue Edisonplatte wurde bereits auf der Leipziger Messe zur Vorführung gebracht, die deutsche Schallplattenindustrie verhält sich ihr gegenüber noch ziemlich ablehnend, das beweist aber nichts gegen die neue Edisonfindung, da es sich ohne weiteres aus der Konstruktionsbeschreibung leicht erklären läßt. Man behauptet, daß die neue Edisonplatte weniger haltbar und auch nicht so klangvoll wie die bisherigen Platten sei. Eine Verminderung der Klanghöhe wäre aber nicht unbedingt ein Fehler, da unsere Platten heute meist bereits nur mit feinem Rollen gespielt werden können. Man wird das Geschehen der Edisonplatte auf dem deutschen Markt abwarten müssen, um sich selbst ein Urteil über diese neue Erfindung bilden zu können.

**Zenobom hat.** Die Familie der Braun wird bereits am Montag, dem 18. April, in der Reichshauptstadt eintraffen. Am 17. April findet eine Prozession im Hotel Gplanabade statt, während am 18. nach der vollzogenen landesämterlichen Trauung und der kirchlichen Trauung im Dom, im Hotel Gplanabade das Hochzeitdiner stattfindet.

**Ein ägyptischer Segler verbrannt**  
London, 10. April.  
Der ägyptische Segler „Hath el Rahman“, der in Alexandria 160 Tonne Wein an Bord geladen hatte, ist Helene Lange 80 Jahre alt



Die Vorkämpferin der Frauenbewegung, Helene Lange, vollendete ihr 80. Lebensjahr. Der großen Zuhilfenahme wurden zahlreiche Ehrentitel.

## Schreckenstag eines russischen Emigranten

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. April.  
Wie aus London (Bismarck) gemeldet wird, ist der hier lebende russische Emigrant K. Kostomarov, ein Sohn des Schriftstellers, seinen 19jährigen Sohn und seine kleine Tochter mit Blei und sechs Schuss totgemacht. In dem brennenden Hause wurde auch die Leiche eines Mädchens aufgefunden, der sich erhängt hatte.

## Vier Millionen Dollar Schaden in Habana

(Telegraphische Meldung)

New York, 10. April.  
Der Brand im Hafen von Habana kostete vollkommen angebunden. Die Verluste sind auf vier Millionen Dollar geschätzt.

## Abwartende Ankunft Graf Luckner

(Telegraphische Meldung)

Bremen, 10. April.  
Nach einem fünfstelligen Aufenthalt in Nordsee ist Graf Luckner am 10. April in Bremen angekommen. Graf Luckner wird mit dem Kaiserlichen Kreuzer „Arminius“ in Bremen erwartet. Graf Luckner hat seine kleine Tochter mit sechs Schuss totgemacht. In dem brennenden Hause wurde auch die Leiche eines Mädchens aufgefunden, der sich erhängt hatte.

## König Amanullah in Berlin

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. April.  
König Amanullah ist gestern morgen, mit dem kaiserlichen Zuge von Paris kommend, in Berlin ein und begibt sich auf seinen Aufenthalt in Berlin, wo er seinen Aufenthalt in Berlin nehmen wird.

## Hestige Schneefurme in Amerika

(Telegraphische Meldung)

New York, 10. April.  
Nach Meldungen aus Chicago unterbrechen heftige Schneefurme jede Verbindung mit Omaha. Es herrscht Stille. Die Schneefurme sind jedoch nicht zu erwarten. Menschenleben sind jedoch nicht zu erwarten.

## Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 12. April 1928, um 12 Uhr mittags, werden die Bücher des Verstorbenen Herrn ... in der ...

## Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 12. April 1928, um 12 Uhr mittags, werden die Bücher des Verstorbenen Herrn ... in der ...

## 8000 M. Privatgeld

aus verschiedenen Zeitungen ...

## Kühe und Sären

...

## Sturzwellenverwüstungen auf dem „Leviathan“

(Telegraphische Meldung)

London, 10. April.  
Der größte Ozeandampfer der Welt, „Leviathan“, traf gestern nach einer stürmischen Reise in New York ein. Am Donnerstag wurde eine riesige Welle die Schornsteine des Schiffes durchdrang. Das Schiff wurde in der dritten Klasse ...

## Schweres Untergrundbahnunglück in New-York

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. April.  
Wie Berliner Morgenblätter aus New York berichten, ereignete sich auf der dortigen Untergrundbahn ein schwerer Unfall. Ein Zug, dessen Führer die auf „halt“ stehenden Signale übersehen hatte, fuhr in einen halben Zug hinein, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Zwei Personen wurden getötet und mehrere schwer verletzt.

## Zoubkoff will sich in Luxemburg niederlassen

(Telegraphische Meldung)

Luxemburg, 10. April.  
Zoubkoff und Gatin haben, wie berichtet, bei der luxemburgischen Regierung anfragen lassen, ob ihrer Niederlassung im Großherzogtum Luxemburg nichts im Wege stehe.

## Ein Motorrad von einem Eisenbahnzug überfahren

(Telegraphische Meldung)

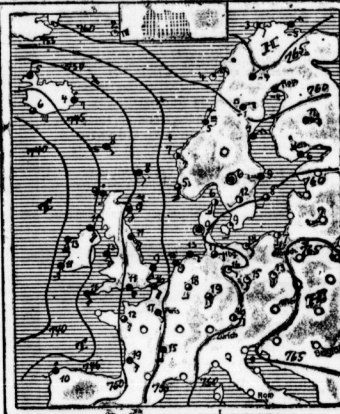
Wilmshausen, 10. April.  
Bei Radmotorist sich ein Sankterer aus Selzingberg, der mit seinem Motorrad eine Eisenbahnüberführung überquerte, mit einem Eisenbahnzug in voller Fahrt zusammen. Das Rad, auf dessen Sattel sich die Frau des Radmotoristen saß, wurde gegen Meter weit ins Feld geschleudert. Der Fahrer fiel und wurde dabei während seine Frau sterbend in ein Krankenhaus eingeliefert wurde.

## Die Hochzeit des Fürsten Bismarck

Am Mittwoch, den 18. April, findet, wie wir hören, in Berlin die Hochzeit des Fürsten Bismarck mit Fräulein ...

## Wetterbericht

Starke Aufbruchnahme über Nordwesteuropa hat den atlantischen Ozean gegen den Kontinent andringenden Schließungswettergebieten den Durchzug nach Osten bewirkt. Mitteleuropa liegt daher noch weiterhin im Bereiche des Hochdruckgebietes, das sich aber dem letzten Hochdruck vor sich auf dem Kontinent hinzieht, nach Süden, nach Osten und nach Westen vorzieht. In Nordwesteuropa dagegen befindet sich Sturm und Regen. Der hohe Luftdruck über dem Kontinent wird nur langsam zurückweichen. An seiner Westseite werden aus Süden warme Luftmassen heranziehen, die nach vorübergehendem Hochdruckaufbruch aber keine stärkere Wetterverbesserung bringen. Bis Mitte der Woche wird daher voraussichtlich im wesentlichen schönes und immer wärmeres Wetter herrschen, das dürfen alsdann die atlantischen Schließungswettergebiete auch Eingang in den Kontinent finden.



Ausichten: Zunächst weiter ziemlich heiter und tagsüber wärmer, gegen Mitte der Woche langsam einsetzende Verschlechterung.

**Bekanntmachung.**  
Am Mittwoch, den 12. April 1928, um 12 Uhr mittags, werden die Bücher des Verstorbenen Herrn ... in der ...

**Zwangsversteigerung.**  
Am Donnerstag, den 12. April 1928, um 12 Uhr mittags, werden die Bücher des Verstorbenen Herrn ... in der ...

**8000 M. Privatgeld**  
aus verschiedenen Zeitungen ...

**Kühe und Sären**  
...

**Stellenangebote**  
Suche zum 1. Mai ...

**Verwalter**  
...  
Rudolf Richter,  
Gut Neuhof,  
Arensberg (Kreis Dessen),  
Sachsen.

**Volontär-Verwalter**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Stellenangebote**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Stellenangebote**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Stellenangebote**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Stellenangebote**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Stellenangebote**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Beheirateter Schweizer**  
...  
Gustav Scholz,  
Ramburg a. S.,  
Hauptstr. 2, 2. Stg.

**Mietgedulde**  
...  
Löhnerapotheke  
Rülke.

**Berlone**  
...  
am Ohermergen in den  
Pflüger Anlagen be-  
reiten. Haben ge-  
Stellung  
Haberstraße 8, II.

**Hirschhaken-Brosche**  
...  
hochtragend, sowie nennlich.  
ostpreulischer.

**Kühe**  
...  
mit Kälbern zu äußerst soliden  
Preisen.  
Oberländer & Buchheim  
Halle a. S., Delitzscher Str. 10.

**Raufgedulde**  
...  
Ein gebrauchter kleiner  
zum 15. April an beauf-  
tragte Damen zu ver-  
mieten. Angebote unter  
G. P. 8885 an die Ge-  
schäftsstelle d. B. B.

**Bermietungen**  
...  
An freuwill. möbl.  
Zimmer  
mit gefüllter Brande  
und freuwill. möbl.  
Zimmer

**Sherren-Schreibstift**  
...  
an feinen gefüllten  
angibt mit Preis um  
G. P. 8885 an die Ge-  
schäftsstelle d. B. B.

**Ratoffelodenfabrik**  
...  
Döllnitz  
Station Annaberg-B., Fernruf 27  
trodnet erste Tage  
ab 10. April.  
Anlieferung sofort.

**Damenrad**  
...  
alt neues  
G. P. 8885 an die Ge-  
schäftsstelle d. B. B.

**Berkaufe**  
...  
alt neues  
G. P. 8885 an die Ge-  
schäftsstelle d. B. B.

**Nachruf.**  
Nach kurzem schweren Leiden verschied in den Nachmittagsstunden des Karfreitag mein Buhhalter

# Herr Wilhelm Keuer.

Seit 13 Jahren hat er seine ganzen Kräfte dem hiesigen Betriebe in vorbildlicher Weise gewidmet. Ich bedauere das allzufrühe Hinscheiden des treuen und gewissenhaften Mannes auf das tiefste. Sein Andenken wird von mir jederzeit in hohen Ehren gehalten werden.

**Rud. Deter.**

Rittergut Siegedorf, den 7. April 1928.

Heute erlöst ein sanfter Tod von ihrem langen, quälenden, mit freundlicher Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Pastor

# Marie Flügel

geb. Allihn

Gertrud Flügel  
Heinrich Flügel und Frau  
Margarete Flügel  
Hans Flügel und Frau  
und 1 Urenkel.

Dölau-Halle, den 8. April 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 Uhr auf dem Friedhof in Dölau statt.

**VOSSGASHERD!**  
Kocht, Grillt und Backt gleichzeitig.

## Einladung.

Zu den am 12. und 13. April nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr u. abends 8 Uhr, im Saale des Restaurants „Mars-la-Tour“ stattfindenden Vorträgen über

**das sparsame Gaskochen**  
im Haushalt

mit praktischen Kochführungen erlauben wir uns, Sie hierdurch höchlichst einzuladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

**Iweha G. m. b. H.**  
Halle a. Saale, Gr. Steinstr. 82



# Willi Schulze

Im Namen sämtlicher Hinterbliebenen:  
Mathilde Schulze geb. Knaut, Lieskau.  
Frau verw. Stadtrat Schulze, Halle a. S.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 11. April, nachm. 2<sup>1/2</sup> Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.  
Etwas Blumen spenden an Beerdigungsanstalt „Pietät“ M. Burkel, Kl. Steinstr. 4, erbeten

Für die vielen uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke, insbesondere der verehrten Familie Kuntel für die würdige und reiche Ausgestaltung des Festes, sagen wir hierdurch allen unseren

**herzlichsten Dank.**

Kirchdölau, den 5. April 1928.

**Gustav Föllner sen. und Frau.**

**14 Tage verweist.**  
Frauenarzt Dr. Volst,  
Wettiner Straße 18.

**Wraitzke & Steiger** Hoflieferanten  
Juwelen Gold Silber

# Jufiffle

Viel, viel, viel, alles verbindet sich hier, wenn man einen bei Schumacher & Co. (Halle) kauft. 1.50 (20 % Rabatt) (Halle) einstecken. 1.50 (20 % Rabatt) (Halle) einstecken. 1.50 (20 % Rabatt) (Halle) einstecken.

**Hörügel-Harmoniums**  
gegen günstige Teilzahlung  
Kreuzhaus  
**Lüders & Olberg** G. m. B. H.  
Leipziger Straße 30.

**Vereins-Nachrichten**  
Halle, den 8. April 1928.

## Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise innigster Anteilnahme beim Heimgange meines lieben unvergesslichen Mannes, unseres teuren Entschlafenen, und die ihm zugedachten Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen  
**Liddy Fritzsche**  
geb. Schwalbe.

Für die überaus zahlreichen Beweise wohlthuerender Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen hierdurch unseren tiefempfundenen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen  
**Antonie Otto**  
geb. Hoffmeier.

Halle, den 9. April 1928.

## Familien-Drucksachen

liert preiswert  
**Otto Thiele**  
Halle, Gr. Steinstr. 82

**Stadt-Theater**  
Heute, Dienstag, 30-22 Uhr  
**Mein Vater, das Kind**  
Sylwester  
**Schäffer**  
und das Weltstadt-Festprogramm  
6 internationale Attraktionen.  
Preis ab 60 Pig.

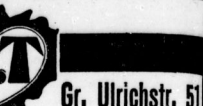
**Walhalla**  
Beginn 20 Uhr  
Letzte 6 Tage!!  
Gastspiel  
**Sylwester Schäffer**  
und das Weltstadt-Festprogramm  
6 internationale Attraktionen.  
Preis ab 60 Pig.

**Kurhaus Bad Wittekand**  
Heute nachmittags 4 Uhr  
Grobes  
**Minsterkonzert**  
(3-Uhr-See mit Tanz)  
Eintritt frei.  
Morgen Mittwoch, den 11. April, nachmittags 4 Uhr  
Grobes  
**Kaffee-Konzert**  
zusätzlich mit Solos.  
Eintritt frei.  
Bausplatz (35 Minuten)  
Eintritt frei.  
Bausplatz (35 Minuten)  
Eintritt frei.

**Hofjäger**  
Regelmäßig Mittwoch nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr  
**Konzert**  
Eintritt frei.  
Einj.-Abitur Institut  
Halle (Theater).

**Bergschenke**  
Infolge anderweitig. Inanspruchnahme des Saales muß das  
**Mittwochkonzert**  
morgen ausfallen.

**Die gute Brille**  
von  
**Optik Trofke**  
GR. STEINSTR. 16  
Gute, bewährte, preiswerte Brillen.  
Bienenhaus  
mit Gläsern  
für ca. 25 Stüde  
in der Gr. Steinstr. 16  
Halle a. Saale.  
Der Bar läßt sich fotografieren.  
Landes-Theater  
Mittenburg:  
19<sup>1/2</sup> Uhr  
Wilhelm-Zell  
Reinhold's  
Theater Gera:  
19<sup>1/2</sup> Uhr  
Der Bar läßt sich fotografieren.  
Landes-Theater  
Mittenburg:  
19<sup>1/2</sup> Uhr  
Wilhelm-Zell  
Reinhold's  
Theater Gera:  
19<sup>1/2</sup> Uhr  
Der Bar läßt sich fotografieren.  
Landes-Theater  
Mittenburg:  
19<sup>1/2</sup> Uhr  
Wilhelm-Zell  
Reinhold's  
Theater Gera:  
19<sup>1/2</sup> Uhr



## Am Riebeckplatz Gr. Ulrichstr. 51

Nur noch bis einschließlich Mittwoch!  
Zwei Filmwerke ganz großer Klasse!  
**Deutsche Frauen, Deutsche Treue**  
Eine erstklassige deutsche Großfilm in 8 Akten.  
Hauptrollen:  
Hermine Sterler, Helga Thomas  
Fritz Kampers, Sophie Pagal  
Auf der Bühne:  
**Osterglocken**  
Ein packendes Kammerstück  
Jugendliche haben Zutritt.

**Ledige Mütter**  
Eine tiefgreifende Liebestragödie in 8 eindrucksvollen Akten.  
In den Hauptrollen:  
Helga Thomas, Margar. Schlegel  
Werner Fuettner, Walter Slazak  
Norm. Vallontin, Frieda Richard  
Der reichhaltige bunte Filmtel

**Kaffee Wintergarten**  
Magdeburger Str. 66  
Jeden Mittwoch und Freitag  
**5-Uhr-TEE**  
Die feinsten  
**Künstler-Kapelle**

**Neue Gänsefedern**  
Achtste realistische Bezugsquelle  
aus erster Hand. Alle Federn  
garantirt gewaschen und  
frei. Federn wie man sie von der  
rupft mit allen  
Damen . . . p. Pfl. 3.50, beste  
Firma Fr. Halbesleben . . . p. Pfl. 4.50  
besteht  
Weiche zarte Federn  
87 Jahre  
Reinweiß, Dauenweiche 18  
Versand gegen Nachn. von 5 Pfl. 20  
Nichtgefandene nehme auf meine  
zurück.  
J. Brause, Neu-Trebbin 57 (Oderstr.)

**Die neue Weltkarte der Halleschen Zeitung**  
Größe 108 x 80 cm - 17 Farbtöne  
Die Karte enthält:  
Die Hauptverkehrswege zu Land und zu Wasser  
\*  
Stämmliche wirtschaftlich-politisch wichtige Orte der ganzen Erde  
\*  
Verteilung der Erdoberfläche unter die Weltmächte usw.

**Vorzugspreis RM. 1.50**  
bei allen Agenturen  
und den Zeitungsverkäufern der Halleschen Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 82  
Versand durch die Post für RM. 1.70  
vorherige Einweisung des Betrages



# Unterhaltungs-Beilage

## Heidenstamm

Roman

von Wilhelm Meyer-Förster<sup>12</sup>

Jedesmal, wenn die Pferde an einen Sprung herangingen, trat eine gewitterschwüle Stille ein, und jedesmal, wenn sie das Hindernis überwunden hatten, entlud sich die Spannung in einem Brausen von Worten und Ausrufen. Jeder einzelne sprach vielleicht nicht viel lauter als gewöhnlich, aber die Tausende von Stimmen vereinigten sich zu einem Kongert, das, jeder kleinsten Erregung des Rennens folgend, in seinem Auf- und Abschwellen wie der Wogenanprall an der Meeresküste weit- hin vernehmbar war.

Dann plötzlich ein einziger Aufschrei, der für jemand, welcher nicht das Rennen, sondern die Zuschauermasse beobachtete, etwas Verbrennerschütterndes, Unheimliches hatte.

Es war etwas geschehen, Reiter waren gestürzt.

„Santerne!“

„Und Roland! Und Johannisburg!“

„Noch einer!“

Mit einer graufigen Deutlichkeit spiegelten sich diese Unglücksfälle in dem Schreien und Gestikulieren der Tribüne wider.

Aber gleich darauf wurde alles wieder ruhig; Reiter und Pferde, die an der Steinmauer kopfüber gegangen waren, hatten wie gewöhnlich keinen Schaden genommen und standen wieder auf den Füßen.

Einer oder der andere, der seine Wette mit diesem Sturz verloren sah, schaute noch einen Moment misshütig auf den „ungeschickten Reiter“ und den „miserablen Gaul“, aber alle andern Wäde eilten weiter mit dem Felde der Reiter, das lang aus-einandergezogen dem Bach sich näherte.

Bravienta sprang zuerst, die kleine Stute ging wie immer tapfer wie kein zweites Pferd, und als sie fünf Längen von den übrigen in den Wald einbog, begannen auf den Tribünen die vorlauten Kropfhegeungen aller derer, die ein Rennen bereits für entschieden ansehen, wenn kaum die erste Hälfte des Weges von den Pferden zurückgelegt ist.

„Bravienta gewinnt!“

Und wie jeder Ruf in der aufgeregten Masse ein Echo findet, so wiederholten ein paar Dugend Stimmen:

„Bravienta gewinnt!“

Ganz oben in der schattigen Ecke stand der kleine Jsidor Rosenthal auf seinem Stuhle, rechts und links von seinen Frauen gesüßt, und schaute geisterbleich nach dem Walde drüben: „Bravienta gewinnt!“ Er wollte die zwei Worte wiederholen, aber er brachte es nur zu einem Bewegen der Lippen. Wenn dieser Frangipani nicht gewann, wenn Bravienta oder irgend ein anderes Pferd siegte, dann war Jsidor gerettet, war wohlhabend war — er würde Gutes tun für die Armen, er würde tausend Mark geben, sofort. Der kalte Schweiß stand dem kleinen Mann auf Stirn und Händen, aber er blieb auf seinem erhöhten Posten, die unerhörte Aufregung hielt ihn oben.

Zehn Bänke tiefer, in einer der vornehmen Logen, saß Marie und schaute durch Josephs Krimsticker, den er ihr mitgegeben hatte, nach den Reitern. Der letzte Blutstropfen war aus ihrem Gesichte gewichen, aber ihre Hände in den weißen Handschuhen hielten das Glas, ohne zu zittern. Sie sah durch das Vergrößerungsglas Joseph ganz deutlich, wie er, vornübergeleigt, ruhig auf Frangipani saß. Er ritt mitten im Rudel, an sechster Stelle, während die andern dicht hinter ihm folgten.

Irgend jemand in ihrer Nähe sagte: „Heidenstamm wird das Rennen gewinnen, er rüht sich nicht auf Frangipani, er wartet, bis der rechte Moment kommt. Sacrebleu, wie dieser Frangipani springt!“

Wie ein Windhund war der große Hengst über den Flechtgau gehuscht, jetzt ging es zum zweitenmal an den Bach heran, Bravienta sprang zuerst, und dann: ein Tosen auf den Tribünen! Alles beugte sich vor, schrie, lärmte:

„Frangipani!“

Es war verblüffend, wie Joseph Heidenstamm mit einem Rud seinen Hengst vorwärts geworfen hatte, drei, vier Pferde im Nu passierend, jetzt dicht hinter Bravienta, jetzt neben ihr, vor ihr, an der Spitze!

Das Publikum jubelte, war außer sich!

„Heidenstamm! Heidenstamm!“

„Er reitet wie ein Gott!“

Die kleine Stute blieb immer weiter zurück, sie hatte des Guten genug; das allzu schnelle Rennen war ihr selbst zum Unheil ausgefallen.

Die letzte Hürde, das letzte Hindernis nahte. Wird Frangipani hinüberkommen? Man hat es hundertmal erlebt, daß der sichere Sieger an diesem letzten kleinen Sprunge zu Fall kam! Er hob sich, er sprang — ein tiefes Aufatmen aller — er war glücklich hinüber, der Sieg war so gut wie entschieden.

Und in diesem Augenblick trat jene Wendung in dem Rennen ein, die allen, welche Zeugen des Schauspiels waren, unergötzlich geblieben ist, über die man heute noch spricht, und von der man erzählen wird, solange ein Armeerennen auf dem grünen Rasen von Hoppegarten zur Entscheidung gelangt.

Dicht hinter Frangipani hatte ein zweites Pferd die Hürde gesprungen, nicht Bravienta, die jetzt weit zurücklag, sondern —

„Ja, wer? Wer ist das?“

Ein Pferd, das niemand beachtet hatte, ein Reiter, den niemand kannte! Bis blitzschnell ein Erinnern durch die Zuschauer flog:

„Der Generalstabsoffizier! Madagaskar? Der andre Heidenstamm!“

„Aber Frangipani gewinnt!“

„Nein!“

„Doch!“

„Madagaskar!“

Sie ritten Kopf an Kopf, beide ohne Peitsche, beide nur mit den Händen ihre Pferde vorwärts schiebend.

Einen Moment sah es so aus, als ob trotz allem der Favorit leicht gewinnen werde, als ob er nur, nachlässig und des Sieges sicher, für einige Sekunden sich habe überrumpeln lassen, und einen Moment hatte Joseph selbst diese Empfindung. Mit einem Blick zur Seite hatte er seinen Bruder erkannt, — konnte dieser schädliche irische Steepler, den Albrecht ritt, Frangipani schlagen?! Unsinn!

Aber in der nächsten Sekunde rieselte ein tödlicher Schrecken durch ihn hin: Frangipani war fertig, er reagierte nicht mehr! Mit dieser unergleichlichen Treue und Tapferkeit, die das englische Vollblut auszeichnet, ging der todmüde Hengst immer noch in langen Galoppstritten neben dem Gegner, aber diese letzte, maschinen mächtige Anstrengung des Pferdes schien durch keine Kunst des Reiters mehr einer Verstärkung fähig.

Madagasgars Fähigkeit gleich einer starren Feste, an der das letzte, heldenmütige, verzweifelte Ringen des Gegners zerbricht. Von den Tribünen und dem Sattelplatze her scholl zu den beiden Reitern ein betäubender, ohrenzerreißender Lärm: „Frangipani! Frangipani!“, als ob die vielen Tausende, die ihr Geld auf Favorit gewettet hatten, durch ihr Gestikulieren und verzweifeltstes Zurufen Reiter und Pferd zu einer letzten Kraftanstrengung hegen wollten.

„Frangipani!“

Es klang aus vieler Mund wie ein Beschrei, wie ein Verzweiflungsschrei, aber Zoll um Zoll sah sich Madagaskar, mit eiserner Kraft geritten, an dem unglücklichen Gegner vorbei.

„Albrecht!“ — es war ein halb erstikter Ruf.

Er wandte sich um, und einen Momentlang, den Bruchteil eines Moment, begegneten sich die Blicke der Brüder: ein Blick des Erstaunens und ein Blick der Todesangst.

Und einen Moment, den Bruchteil eines Momentes, schien es, als ob Madagaskar langsamer würde, als ob der kurze Vorsprung sich verringerte, als ob — sein Reiter unsicher geworden sei, nicht recht wisse, was er tun solle, aber gleich darauf gewann der Felder seinen Vorteil zurück.

Jetzt war er eine gute halbe Länge voraus, dreiviertel Länge.

Noch einmal klang es mit einem dumpfen, verzweifelten Rufe:

„Albrecht!“

Und dann, fünf Sekunden später, war das große Rennen um die „Armee“ beendet.

Unmöglich, die nun folgenden Szenen zu beschreiben: Die Buchmacher befanden sich in einem Freudentaumel; die wenigen Leute, die auf Madagaskar gewettet hatten, stürzten wie Wahnsinnige an die Kassen des Totalisators, um die Höhe ihrer vortausendfach kolossalen Gewinnsumme zu erkunden; und was Nider Rosenthal betrifft: er war ganz still; er stieg von seinem Stuhl und setzte sich zwischen Frau und Schwester und weinte stilltränen.

Sehr betrübte Gesichter gab es bei den Dewitz, in deren Loge die jungen Mädchen auf ihre grünen Zwanzig-Mark-Tickets starrten, die jetzt genau so wertlos waren wie ein abgefahrener Eisenbahnбилет.

Aus Rücksicht auf Marie gaben sie ihrer bitteren Enttäuschung lauten Ausdruck; nur der alte General beugte sich nach einer verlegenen Pause vor, legte die Hand auf Marias Schulter und sagte mit einem gutgemeinten Scherz:

„Zum wenigsten bleibt die ‚Armee‘ in der Familie. Bei den Heidenstamm.“

Sie nickte und lächelte mit schneeweisem Gesicht.

Sie hörte um sich her in den benachbarten Logen aufgeregter reden, sie sah unter sich Menschen hin und her rennen, und sie hörte zu, wie jemand sagte:

„Wohin wir heute abend zu Kroll oder in den Ausstellungs-park?“

„Ich denke zu Kroll.“

„Sagen. Man kann da im Garten sitzen und frische Luft atmen. Es ist eine fürchterliche Hitze heute.“

„In vierzehn Tagen reisen wir nach Ostende.“

„Sehr vernünftig. Man kann gar nicht früh genug aus Berlin heraus.“

Mechanisch verfolgte sie das gleichgültige Gespräch, das nun auf Ostende und die Vorzüge dieses ausgezeichneten Bades überlieferte.

Dann fiel ihr ein, daß Joseph und sie auf ihrer Hochzeitsreise auch nach Ostende hatten reisen wollen. In ungefähr zwei Monaten hätten sie heiraten und die Reise antreten können.

Ein erstes Zittern lief über sie hin.

Sie wußte nur, daß für sie und Joseph mit dem Verluste dieses Rennens die Heirat sich um Jahre hinausgeschob; daß aber für Joseph ganz etwas anderes auf dem Spiele gestanden hatte und verloren gegangen war, davon hatte sie keine Ahnung.

Die Pferde, die im Reittempo weit über das Ziel hinaus-schießen, ehe der Reiter sie langsam und vorsichtig abstoppen kann, kehren jetzt zurück und gingen im müden Schritt an den Tribünen vorbei. In dem Augenblick, wo Albrecht von Heidenstamm auf Madagaskar in die Umfriedigung des Sattelplatzes ritt, intonierte die Musik die Nationalhymne, und in denselben Augenblick begann der stürmische Jubel des Publikums, das den Sieger jauchzend empfing.

Man hatte viel Geld verloren, aber man hatte dafür auch ein Rennen gesehen, einen Endkampf, wie er selten auf dem grünen Rasen der Rennbahn sich dem Auge bietet.

Zwei Brüder, die unter neunzehn Offizieren als die beiden Ersten ins Ziel ritten! Der beste Reiter früherer Jahre und der beste der Gegenwart in einem verzweifelten, großartigen, unvergleichlichen Kampfe! Von zweien kann immer nur einer der Sieger sein, selbstverständlich, aber der Ruhm des Tages gehört beiden Heidenstamm gleichermäßen!

Und als Joseph näher kam und nun in die Menschenmasse des Sattelplatzes langsam hineinritt, empfing ihn ein fast noch größerer Enthusiasmus. Er hatte gekämpft wie ein Löwe, das Publikum wollte seinen Liebling für die bittere Enttäuschung trösten.

„Bravo, Heidenstamm!“

„Bravo, Joseph!“

Es war ein so fanatischer Jubel, der ihn umdrängte und umtoste, daß er nach allen Seiten hin grüßend danken mußte.

Er hatte die klare, ruhige Empfindung: das ist das letzte Mal. Du wirst hier nie wieder über den Platz reiten, alle diese Menschen sehen dich nicht wieder.

Aber als er um die Ecke bog und der Woge sich näherte, staute sich die Masse vor ihm so, erreichte das Dravorufen der umdrängenden Offiziere und Damen, der Volksmenge einen solchen Grad, daß über sein blaßes, hageres Gesicht ein letzter Schimmer flog, ein Rest jenes glücklichen, halb kindlichen Lächelns, mit dem er sonst nach seinen unzähligen Siegen gedankt hatte. Der Gedanke durchzuckte ihn: „Es hat sich doch gelohnt, dieses Reiterleben!“

Und noch einmal, ein allerletztes Mal umbrauste ihn das Zurufen der Laufende, als er von der Treppe des Kaiser-pavillons hinabschritt, neben Albrecht, beide ihre silbernen Ehrenpreise in den Händen tragend, die Seine königliche Hoheit mit Worten großer Anerkennung ihnen gereicht hatte.

Dann war er allein.

Er klebte sich um und legte die elegante Uniform wieder an. Etüd für Etüd seines Rennanzuges schob er auf den Stuhl

neben sich, bis er zuletzt die Mühen tauschte. Die alte, verbrauchte Meißelische nahm er noch einmal zur Hand, ehe er zur Tür hinausging. Mit dieser Meißelische, die er als kleiner Junge zum Geschenk bekommen hatte, waren alle großen Siege erkochten: die Badener Steeplechase, die Badener „Armee“, die „Armee“ zu Charlottenburg, hundert andre. Er nahm sie in beide Hände und zerbrach sie über dem Anie.

Es war fünf Uhr nachmittags, drei Rennen folgten noch. Joseph ging die Treppe zur Tribüne hinauf nach der Loge.

Marie reichte ihm mit einem fragenden Blick voll tiefer Angst die Hand, die andern waren verlegen und wußten nicht recht, was sie sagen oder ob sie ihn trösten sollten.

Mit einer merkwürdigen Ruhe erwiderte er des Generals Fragen nach dem Verlaufe des Rennens.

„Ja, Frangipani war müde.“ — „Ja, der Vorstoß kam von meiner Seite zu früh, ich hätte noch warten sollen, vielleicht wäre die Sache dann anders gekommen.“ — „Ob der Hengst gut und gesund aus dem Rennen hervorgegangen ist, o gewiß. Müde, natürlich, aber sonst — ja, Marie, was ich sagen wollte, du mußt mich entschuldigen. Ich habe meinen Freund Rodus getroffen, der heute abend wieder nach Ostpreußen zurückfährt, ich muß mich ihm ein paar Stunden widmen. Erlaubst du?“

Sie atmete tief auf. Er schien so ruhig, vielleicht war die ganze Sache nicht entfernt so schlimm, als sie es sich vorgestellt hatte.

„Adieu, Marie.“

„Adieu, Joseph.“

Er reichte dem General und den jungen Damen, die ihre gute Laune widerstanden, die Hand und ging festen Schrittes den schmalen Gang zwischen den Logen der Tribünen entlang.

Aber am Ende des Ganges machte er noch einmal Halt und schaute zurück. Sie sahen ihn nicht mehr, denn die Brüstung der zweiten Logenreihe und die Massen dieser Logen verdeckten ihn.

Marie sah etwas vornübergeneigt und starre hinunter, wohl um Joseph beim Vorbeigehen dort unten noch einmal zu erblicken. Die andern um sie her schwebten eifrig und schienen irgend ein interessantes Thema zu erörtern, sie sah in deren Mitte wie eine Einsame.

Und nun wird sie einsamer werden.

Mit starren, brennenden Augen schaute Joseph hinüber: betrogene Marie. Im alles betrogen, um ihr Glück und ihre Jugend Durch einen Spieler.

Ein Nebel legte sich vor seine Augen, aber er geriet nicht gewaltsam und riß sich empor und schaute noch einmal zu ihr hin und ging.

Er ging durch die dichtgedrängte Menge an der Tribüne, an der zweiten Tribüne vorbei, wo jetzt unmittelbar vor dem neu beginnenden Jodetrennen nur wenige Leute sich aufhielten, dann zwischen den Rennpferden hindurch, die, zum Teil in Dedeln gehüllt, in weitem Kreise umhergeführt wurden, durch das Ausgangstor, dessen Kontrollbeamte die Hand zum Gruß an den Gölinder legten, und nun die Chaussee entlang an der endlosen Wagenreihe vorbei, deren Kutscher in Hemdärmeln im Grafe saßen und Karten spielten.

Seine Lackstiefel bedeckten sich in dem Mehlstaub der sonnigen Donbstrake mit einer grauen Schicht.

Er hatte die letzten Wagen passiert, der Lärm, des Rennplatzes lönte immer ferner, bis er ganz verhallte. Joseph bog von der Chaussee ab in den Kiefernwald, um aus dem fußhohen, widerwärtigen Straßensaub loszukommen, und gleich darauf wunderte er sich selbst, daß ihm dieser Staub überhaupt störend zum Bewußtsein gekommen war.

Der Wald war nur schmal, er bildete einen Streifen zwischen der durch Barrieren eingefriedigten Rennbahn und der Landstrake.

Ein dumpfes Trommeln von Pferdehufen ließ ihn zur Seite blicken: dicht neben ihm jagten acht Pferde heran mit Jodens im Sattel, deren seidene Mäusen in dem raschen Galopp sich blähten.

Sie waren im Au vorbei und verschwanden in der Ferne.

Nun war er allein. Er blieb einige Augenblicke stehen, die linke Hand an die linke Schläfe gelegt, und sann nach:

Wie war er hierher gekommen? Er wußte es selbst nicht recht, er war in einem somnambulen Schlaf den Weg gegangen.

Dann nickte er vor sich hin: „Ganz gut so, ja, ganz gut so.“

Und er wollte seinen Weg fortsetzen, als es neben ihm in den trodenen Kiefernadeln knisterte. Er schrak nervös zusammen, da legte sich eine breite Hand auf seine Schulter:

„Du hast einen verdammt raschen Schritt, lieber Joseph, man hat seine Mühe, mit hundertfünfundsünfzig Pfund Gewicht hinter dir her zu kommen.“

„Rodus.“

„Wenn du die Absicht hast, zu Fuß nach Berlin zu spazieren, so begleite ich dich, obwohl es ein höllisch weiter Weg ist. Wenn du erlaubst.“

(Fortsetzung folgt.)

Stübchen

Das feiert

10. 11.

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das

Das





# Die Tragödie an der Marne

## Neue Dokumente — Das Ringen um Klarheit

Am Auftrage des Reichsarchivs wurden die beiden ersten Teile des „Marne-Drama“ herausgegeben, als Band 22 und 23 der „Eingeldarstellungen“ der Schlachten des Weltkrieges. Als Verfasser zeichnet Major a. D. Thilo v. Dose, als Bearbeiter im Reichsarchiv Archivar Alfred Stenger. Das Werk erscheint im Verlage von Gerhard Stalling, Oldenburg.

Außerlich erscheint die Arbeit als eine Volksausgabe des großen deutschen Generalstabswerkes „Der Weltkrieg“, ebenfalls herausgegeben vom Reichsarchiv. Doch stellen die beiden Teile des „Marne-Drama“, denen noch zwei weitere folgen werden, etwas durchaus Wesensverschiedenes dar. Obwohl das reiche Material des großen Werkes selbstverständlich mit benutzt wurde, erfolgte die Forschungen unbeeinflusst von der vom Reichsarchiv in seinem großen Werk vertretenen Auffassung, wie das Vorwort sagt. Denn die Hauptaufgabe dieser Arbeit ist nicht die militär-wissenschaftliche Forschung. Sie ist als Erinnerung den Mitkämpfern gewidmet und allen denen, die sich die heldischen Taten unseres herrlichen Heeres von 1914 in dieser größten Bewegungsschlacht der Weltgeschichte vor Augen führen wollen.

Trotzdem will die Arbeit dazu beitragen, das „Marne-Rätsel“ und damit die noch heute im Herzen unseres Volkes brennende Frage zu lösen: Warum haben wir an der Marne nicht gestiegen? Denn nicht mit Unrecht wird behauptet, daß sich damals innerhalb weniger Tage, ja vielleicht eines einzigen Tages das Schicksal des Krieges entschieden habe.

Im „Marne-Drama“ wird nun der Versuch unternommen, an den Ereignissen bei der fechtenden Truppe und den mittleren Kommandostellen zu prüfen, ob wir gezwungen waren, die Schlacht an ihrem anscheinenden Höhepunkt abzugeben. Zu diesem Zwecke wird uns ohne zusammenfassende Kritik — die erst am Ende des 4. Bandes folgen soll — das Handeln und Denken des Soldaten und seiner Führer auf dem Schlachtfeld bis in die Einzelheiten vorgeführt. Zum erschütternden Drama steigern sich die Vorgänge, als die Truppe den Befehl zum Zurückgehen erhielt und ihn nicht begriff. Nicht etwa nur, weil sie sich noch weiteres Ausbarren zutraute, sondern weil sie den unerfütterlichen Eindruck hatte, daß eben in diesen Stunden der Widerstand des Feindes an der Front endgültig zusammenbräche und sein fühner Planentwurf gescheitert sei.

Dieser Versuch der Verfasser konnte schon literarisch nicht glücken, weil durch die Breite der Einzelarstellung die dramatische Spannung erlahmt. Das ist eine Aufgabe, die in dieser Form nur ein begnadeter Dichter zu lösen vermag. Der Mitkämpfer, der das Werk in die Hand nimmt, wird sich zwar gierig auf die Absätze stürzen, in dem sein Erleben wieder vor ihm erhebt, er wird das Buch aber bald wieder aus der Hand legen, abgespannt durch das endlose Aufzählen von Truppenteilen, Namen und Ereignissen, von denen doch immer nur ein kleiner Teil charakteristisch für die Gesamtlage sein kann.

Bemerkenswert sei noch, daß die Karten durch Ueberladung mit Einzelheiten für ein Volksbuch wenig geeignet sind. Der Bildschmuck ermangelt der Stimmung und Wucht, er hält sich mit Ausnahme einiger hübscher Vignetten ganz im Rahmen der Illustrationen in vielen Volksbüchern über den Krieg 1870/71.

Für den Fachmann wirken zwei Dinge geradezu peinlich. Das eine ist die offene und versteckte Kritik an den Leistungen unserer Feldartillerie. In einem sachkritischen Werk am Platze, wirkt das Urteil hier persönlich kränkend. Was es dem Schuld der Truppe, daß man ihr ein unzulängliches Geschütz und eine wenig wirkungsvolle Munition mitgegeben, daß man ihr ein schwerfälliges Schießverfahren gelehrt und ihr eine im Zeitalter der Technik ganz wesentliche Angst vor dem Verlust der Geschütze beigebracht hatte? Welchen Sinn hat das fortwährende Magelied über das überlegene feindliche Artilleriefeuer, wo doch jeder Soldat nach den ersten Kämpfen schon wußte, daß drüben die beste Artillerie der Welt ihr „Königert“ ausspielte (nach aus der Schule des Artilleristen Napoleon), während hinter unserer, der besten Infanterie der Welt (die Schüler der Grenadiere des Alten Reichs) ein temperamentloses Präzisionsschießen stattfand? So sehr wir in den ersten Jahren des Krieges über unsere Artillerie geklagt haben, so vollständig haben wir uns doch später davon überzeugt, daß an unseren Kanonen dieselben waderen und intelligenten deutschen Männer standen, wie sie vorne die Plüme trugen. Die Tagebuchaufzeichnungen erboter Infanterieleutnants sollten daher in einem amtlichen Werke nicht ohne eine, von höherer Warte gegebenen Erläuterung veröffentlicht werden.

Der gleiche Mangel an Großzügigkeit verursacht die peinliche Wirkung der Kritik an den Maßnahmen der Obersten Heeresleitung zum Abbruch der Schlacht. Der Historiker wird freilich die Erbitterung der Truppe über den Rückzugsbefehl verzeihen müssen. Aber ist sie ein Beweis gegen die Berechtigung des Befehls? War das Urteil der Truppe, daß „sie es noch schaffen werde“ und der Feind am Ende seiner Kraft sei in der Tat so einwandfrei? Derselben Truppe, die kurz vorher tagelang nach oben die irtümliche Meldung gegeben hatte, daß sie einen völlig geschlagenen Feind vor sich habe, während sich dieser, trotz fortwährender Schlappen, dennoch planmäßig zurückzog. Wir bestreiten nicht, daß das Urteil der Truppe richtig war und daß sich die Heeresleitung irrte, als sie den Rückzugsbefehl gab. Aber vom Blickfeld der Front aus läßt sich das Ganze nicht beurteilen. Sehen wir davon ab, daß die Befehle für den Befehl in erster Linie Verantwortlichen, Generaloberst v. Moltke und sein zu den Armeekorpskommandos gesandter Bote, Oberstleutnant Henrich, schon längst nicht mehr unter den Lebenden weilen. Aber fragen wir uns, ob denn solche gewaltige Ringen zweier Völker allein durch die Weisungen von oben und durch das Verhalten einiger Regimenter in der Stunde der Krisis entschieden werden und nicht ebenso von der gesamten Struktur der kämpfenden Heere abhängen!

Gerade, wenn wir die Schilderung des Buches über den unergleichen Heldenmut unserer Truppe und ihren unerfütterlichen Drang nach vorwärts auf uns wirken lassen, kommen wir auf den Eindruck, daß in diesem Schachspiel nur mit „Bauern“ operiert wurde, die nur vorwärts gehen oder sterben können. Auf der anderen Seite aber stand ein Heer, dessen Soldaten man auch gelehrt hatte, wie sie sich sachgemäß „zurückzukämpfen“ haben. Waren es nicht gerade unsere älteren, doch offenbar weniger draufgängerischen Jahrgänge, mit denen wenige Monate später im Osten Hindenburg-Ludendorff ihre meisterlichen Schachzüge ausführten, die — vorwärts, seitwärts oder auch rückwärts — immer zum Nachteil eines weit überlegenen Feindes ausfuhren? Haben doch alle großen Lehrer der Kriegskunst bloßen Geländegewinn als bedeutungslos hingestellt und Elastizität vom Heer verlangt.

So ist denn die Lehre, die wir aus dem besprochenen Buch ziehen eine ganz andere, als uns die Verfasser geben wollten, und wir empfehlen darum sein Studium gerade dem Fachmann. Er wird daraus ersehen, daß man bis heute an berufener Stelle noch nicht erkannt hat, wo die entscheidende Stelle des gewaltigen Dramas an der Marne liegt: in der Ueberzeugung eines Prinzips und der Ueberzeugung nur einer der mehreren von Truppe und Führung zu verlangenden Tugenden in jahrzehntelanger Friedensarbeit. Gerade die Eigenschaft unseres Heeres, die es in den ersten Wochen von Sieg zu Sieg führen ließ, wurde in ihrer Einseitigkeit verhängnisvoll, als nun die beiden anderen Hauptaufgaben der Kriegskunst vor Führer und Mann traten: die „Verfolgung“ und der „Rückzug“. Darin liegt das Drama, nein, die Tragödie an der Marne. Dr. L. Fritzsche, Hauptmann a. D.

Die Woche. Eine Kulturgeschichte in System gebracht, von Paul Roffe. Band 1 der Reihe „Völker untereinander“. Georg Kumpers Verlag, Leipzig, 195 Seiten. Preis 3 M.

Mit der Narrenkappe angetan tritt der Autor als Franzose auf und gießt über uns Deutsche den Schmutzkübel der Anti-Boche-Propaganda aus, aber nicht den der Boulevardpresse, sondern hoher geistiger Herkunft. Darum dringt die Kritik auch tief in deutsches Wesen ein: Abstammung, Sprache, Philosophie, Literatur, Musik, Theater und endlich Politik. Doch man nehme sich beim Lesen in acht! Ehe man sich's versieht, faßt einem die Narrenpritsche auf die eigene Nase und man erkennt erötend, daß der Schalk diesmal wahr gesprochen hat. So, wenn er sich gewisse Seiten des deutschen „Gelährten“ oder der „Sozial-Kruppstraten“ vornimmt, den „Rebelismus“ in der Philosophie oder das „Ueberfließen“ Nietzsche's. „Der Leser soll sich angesichts dieser geschafften Gemeinheiten nicht als Engel fühlen“, ruft der Autor in seinem Epilog, nachdem er seine Waffe der Lächerlichkeit beiseitegelegt hat, die er anstelle der unzureichenden Verurteilung der Widerlegung blühen ließ. Haben wir auch noch die Illustrationen betrachtet, die zum Teil in Deutschland noch nicht bekannt sein dürften und von denen der Verfasser sagt, daß sie ja seinerzeit nicht überzeugen, sondern „impfen“ sollten, so geben wir dem Verfasser recht, daß er die einzige Art der Abwehr ergriff, die der Gallier fürchtet: la h en, la h en! Fr.

## Der Tänzer

Skizze von Josef Stollreiter.

Sie hatten jung, sehr jung geheiratet.

Ludwig war ein tüchtiger Weinbauer großen Stils und hatte unter gründlichster Ausnutzung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden Weinberg um Weinberg in Ertragsfähigkeit und Vollwertigkeit der Frucht gesteigert. Maria Regina, eine junge, blühende Frau von seinem prächtigen Glanz, gab seinem unermüdbaren Streben den idealen Inhalt, den die Nähe einer schönen und reinen Frau immer verleiht.

Aber Ludwig erlebte schon ein Jahr nach ihrer Verheiratung ein großes Unglück. Er stürzte bei einer Autofahrt und brach das linke Bein und den linken Arm. Beide Brüche verheilten so schlecht, daß er zeitlebens hinken mußte und den linken Arm nicht mehr gebrauchen konnte. Das war ein schwerer Schlag. Für Ludwig vielleicht nicht so sehr wie für Maria Regina, die auf ihren schlanken, eleganten Gatten stolz gewesen war, die leidenschaftlich mit ihm alle Wälle des Winters durchlängte und gern an seiner Seite prunkte.

Als Ludwig sich endlich, nach langen, vergeblichen Operationen, Streckungen und erfolglosen anderen Versuchen wieder bewegen konnte, fuhren sie beide auf einige Wochen nach der Hauptstadt, um sich für den Verlust an Lebensfreude, den Ludwigs Krankheit mit sich gebracht, zu entschädigen.

Mit der den Kleinstädtern eigenen Anhänglichkeit wurden sie bald Stammgäste in einem der vornehmen Tanzpaläste, und Maria Regina tanzte wie ein Göttin. Atemlos und ununterbrochen. Und immer hatte sie denselben, eleganten Tänzer, der Ludwig etwas ähnlich sah und unter dessen liebenswürdig führender Hand ihr die neuen Weisen spielend geläufig wurden. Er war ganz so, wie Ludwig vor dem Unglücksfalle. Niemals wurde er zudringlich, und immer verschwand er nach Schluß des letzten Tanzes wie von der Erde eingeschluckt, kam am nächsten Abend mit strahlendem Lächeln an ihren Tisch und bat um den ersten Tanz.

Maria Regina lebte wie im Traume. Ihre Schummerstunden waren von ihrem Tänzer erfüllt. Sie wußte Mädchen träume um seine Gestalt. Niemals sagte er auch seinen Namen. Wie ein Prinz aus einem fremden, exotischen Lande tauchte er auf und verschwand, immer gleich strahlend, gleich liebenswürdig, gleich zuvorkommend und dienstbereit.

Sie war völlig eine andere geworden, und der Fremde hätte sie jeden Abend entführen können, sie wäre ihm in ihrem Taumel mit freudigem Aufspringen gefolgt, um frei zu

sein. Bornig wurde sie auf den feinen, jungen Mann, der so stumm und ohne Initiative blieb. Und als sie wieder einmal nach einer jubelnd durchtanzten Nacht in ihr Hotel zurückkehrten, nahm sie sich vor, dem jungen Menschen am nächsten Abend selbst die entscheidenden Worte in den Mund zu legen.

Mit diesem Entschlusse im Herzen erhob sie sich gegen Mittag in stolzer Kühle und speiste mit dem verhassten Manne an der großen Tafel. Dann schlug sie von oben herab vor, eine Fahrt durch die Stadt zu machen und einige nette Einkäufe zu besorgen.

Ludwig legte ruhig seine Brieftasche auf den Tisch und schlug sie auf. „Es tut mir leid, Maria Regina“, sagte er schonend, und eine leichte Röte übergoß seine Züge, „wir können uns deinen Tanzpalast nicht mehr gestatten!“

Sie fuhr empor, wie von einem Peitschenhieb getroffen. „Ah!“ rief sie empört. Du bist — eifersüchtig!“

„Nein“, gab Ludwig mit bitterem, wundenm Lächeln zurück. „Aber — wenn Du dich selbst überzeugen willst — mein Mitgebrachtes ist zu Ende. Ich hatte bereits Geld aufgenommen. Auch das ist dahin — bis auf die Summe, die Hotelrechnung und Rückreise beanspruchen.“

Sie sah ihn entsetzt an. „Das ist doch gar nicht möglich. Wir haben doch nicht so viel bezehrt!“

„Du hast nicht Unrecht, Maria Regina — aber Dein Tänzer hat mich bereits einen Weinberg gekostet!“

Maria Regina sah ihn sprachlos an. „Ich begreife Dich nicht!“ stammelte sie nach langem Ringen.

„Er ist ein Angestellter des Tanzpalastes und muß von den Damen, deren er sich annimmt, bezahlt werden. Leuzer sogar. Er war der Leuzerste unter allen. — Bitte hier sind die Rechnungen!“

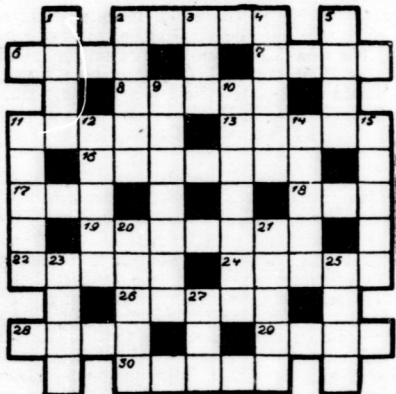
Maria Reginas Augen glitten weit aufgerissen über die Zahlen. Dann sank sie mit einem verzweifelten Aufschrei zusammen. Ein wildes Schluchzen schüttelte sie, und stürzende Tränen der Scham und der Reue überschwemmten ihre Augen.

Ludwig schaute starr und still vor sich hin. Erst als der Sturm in ihrer Brust ein wenig abdimmte, sagte er weich und ergreifen: „Das ist nicht anders, Maria Regina. Die Großstadt macht aus allem ein Geschäft. Ich war erst selbst erkaunt, aber ich ahnte nicht, daß Du diesen eiteln und hohlen Glanz, daß Du diese Menschen ernst nehmen könntest. Verzeih — es war gut gemeint.“

Schluchzend, von Reue fast aufgelöst, warf sie sich an seine Brust und beichtete ihm schonungslos aus übervollem Herzen. Am selben Nachmittag reisten sie noch in die Heimat zurück. Glückselig wie ein Hochzeitspaar, das in seine goldene Zeit, in die Wunder der Blitterwochen und Honigmonde taumelt.

## Rätsel.

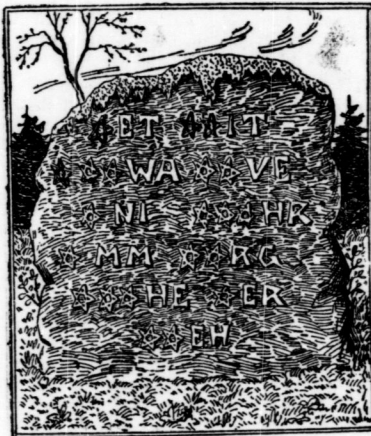
Kreuzwort-Rätsel



W a g e r e c h t : 2. Antriebsmaschine, 6. italienische Hafenstadt, 7. römische Göttin der Jugend, 8. Pferd, 11. Teil des Zimmers, 13. kleine Furche, 16. weibl. Vorname, 17. rumänische Münze, 18. engl. Inselbewohner, 19. Schuhmacherwerkzeug, 22. aus Erz gegossen, 24. Tageszeit, 26. Stadt in Hannover, 28. Säugtier, 29. Teil des Gesichts, 30. Schlingpflanze.

S e n f r e c h t : 1. Hafenanlage, 2. Gesichtslarve, 3. starke Reine, 4. deutscher Strom, 5. biblischer Name, 9. Ehegeschehnis, 10. männliche Figur aus einem Musikdrama Wagners, 11. Blütenstand, 12. südamerikanischer Staat, 14. Strid, 15. Kurort im Garz, 20. Enterich, 21. Bodenformation, 23. Ferment zum Brotbacken, 25. Tierwohnung, 27. weibl. Vorname.

Problem „Der Druidenstein“.



Auflösungen aus der vorigen Rätsellecke

Berschlüsselungsaufgabe.

Obalkste, Semiramis, Xhuanelba, Elisabeth, Reichsaber, Eberische, Israelit, Epaminondas, Rinaldo. — Osterier, Osterhase.

Osterzeit:

Post — Verein — Postverein — Osterel.